Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] **Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt".** [Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50,** und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.,** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.,** auswärtige Anzeigen **20 Pfg** **Inserate** für die nächste Nummer müssen bis **9** Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 35. **Sonntag, den 11. Februar 1900.** 7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die neue Welt".

Der Flottenvorlage zweiter Tag.

Das Spiel des Zufalls — der Hintertreppenwitz der Weltgeschichte, pflegt man auch wohl zu sagen — wollte es, daß Freitag als erster Redner für die Vorlage derselbe Graf Arnim auftrat, der vor 3 Jahren eine Verdoppelung der Flotte für den Todesstoß der Landwirthschaft erklärte. Seine Ausführungen boten sonst absolut nichts Neues; am interessantesten war der ganz besonders heilige Eifer, den er gegen den Gedanken entfaltete, die Deckungsfrage in den Kreis der Betrachtung zu ziehen. Das übliche, übrigens nicht besonders kräftige Bravo der Flottenschwärmer folgte auf die Rede des börsenfeindlichen Grafen. Noch lauer war der Beifall, der den Worten Posadowskys folgte. Der Staatssekretär des Innern war mit seinen Kollegen vom Marine-, Schatz- und auswärtigen Amte erschienen; auch der Reichskanzler Fürst Hohenlohe war da; doch scheint es, als wollte sich Onkel Clodwig, Bernhard Bülow und der an Redelust nicht leidende Freiherr von Thielmann das Eingreifen in die Debatte, falls sie ein solches überhaupt beabsichtigen, auf Sonnabend, als den letzten Tag der Debatte versparen. Graf Posadowsky erging sich in statistischen, steuer- und wirthschaftspolitischen Erörterungen, die — wie Abg. Richter nachher mit Recht sagte — für die Nothwendigkeit von Handelsverträgen mehr bewiesen als für eine solche der Flottenvermehrung.

Unbestreitbar bildete Richter's Rede, die nunmehr folgte, den Höhepunkt der Berathung. Und doch war diese Rede ausnehmend matt. Freilich, an treffenden Witzen und packenden Vergleichen und hübschen, schlagenden Redewendungen war sie reich, reicher noch als die Rede, die Eugen bei der ersten Etatsberathung hielt. Famos persiflirte der Führer der Freisinnigen die Schiffs-Tafelrede des anmuthigen Plauderers Bülow, der mit einer seiner beliebten gefälligen Wendungen Reichstag und Flotte als zwei Geschwister dargestellt hatte, um daraus die Verpflichtung für Bruder Reichstag abzuleiten, für das Flottenschwesterlein in generöser Weise zu sorgen. Nicht übel war auch die Bezeichnung der Nationalliberalen als der „Partei der organisirten Uneinigkeit", sowie die Verhöhnung der Alldeutschen, die die Grenzen ihres geträumten Pangermanenreiches bereits in Kleinasien und Marokko abzustecken bemüht sind; ferner die Charakterisirung der deutschen Kolonialpolitik als einer zwar schwächlichen, aber dafür um so anspruchsvolleren Tochter der Mutter Germania. Nicht minder wichtig war, was Richter über die gründliche Abfuhr sagte, die sich die Kathedermaristen „vom jungen Wenckstern" bis zum „alten Wagner" in den großen, von unserer Partei einberufenen Berliner Protestversammlungen gegen die Flottenvorlage am 7. d. M. geholt haben.

Und doch, wir wiederholen es, die Rede war matt. Die von den verschiedensten Seiten aufgestellten Behauptungen, daß es bröckelt und brodelt in der freisinnigen Volkspartei, vermochte Richter nicht überzeugend zu widerlegen. Und namentlich der Schluß, der Schluß der Rede! Er wies bei alledem und alledem, trotz der scharfen und vernichtenden Kritik an der Flottenvorlage, doch eine bedenkliche Aehnlichkeit mit dem Schluß der Schädler'schen Rede auf, der es ja auch an kampflustigen Stellen nicht fehlte. Es ist sicher: gegen diese Vorlage dürfte das Gros der freisinnigen Volkspartei stimmen; aber zur Mehrbewilligung im Rahmen des jährlichen Etats ist Herr Richter und sind seine Mannen fortwährend bereit.

Die Rede des Herrn Tirpitz, die nunmehr folgte, war kurz; die Kunstpausen, von denen sie unterbrochen wurde, waren um so länger: mehr läßt sich über dieselben kaum sagen; nur mag noch erwähnt werden, daß das Bravo, das die Rechte pflichtgemäß heraus quetschte, ganz besonders matt und gequält erklang. Der Herr Staatssekretär versprach der Budgetkommission eine Fülle neuer Belehrungen — wird die sich aber freuen! — die er dem Plenum haushälterisch vorenthielt. Doch eine angenehme Eröffnung machte er schon jetzt dem Hause, eine Eröffnung, welche die herrliche Aussicht auf künftige Flottenvorlagen in greifbare Nähe rückt, das Geständniß nämlich, daß auch nach der gegenwärtigen Novelle unsere Flotte noch immer „zahlenmäßig schwach an Zahl" sei. Der Ruf, der links erscholl: „Da haben wir's!" galt sicher nicht der etwas ungewohnten Ausdrucksweise, sondern dem interessanten und anheimelnden Inhalte der Eröffnung.

Ziemlich inhaltlos war die nunmehr folgende Rede des „sanften Heinrich", wie der Abg. Rickert genannt wird, weil er „aus sanfterem Stoffe" ist, als sein feindlicher freisinniger Bruder Richter. Der Führer der Vereinigung ist unbedingt für die Flottenvermehrung: nur in der Deckungsfrage will er nicht unbedingt über den Stock springen; er verlangt eine Reichsvermögenssteuer. Seine Autoritäten sind neben den Flottenprofessoren die Handelskammern, deren Gutachten er als Waffe im Kampfe gegen die „männliche" Linie des Freisinns schwang. Der erste Theil der Rickert'schen Rede bestand aus einer Polemik gegen den Abg. Richter; in den zweiten Theil ließ der Abgeordnete von Danzig und Protektor des Bauernvereins „Nordost" einige Angriffe gegen die Agrarier einfließen; aber die Junker waren heute guter Laune; sie mischten, als der sanguinische Alte geendet hatte, ihre Beifallsrufe in das Bravo der Wadenstrümpfler und der Nationalliberalen. — Nichts von der Flottenvermehrung will der Pole Motty wissen; Gründe: die polenfeindliche Politik der Regierung und die Noth der Landwirthschaft; über die letztere wissen die Krapulinskis und Waschlappskis nicht minder herzerbrechend zu klagen, als die Zitzewitze und die Itzenplitze. — Des Antisemitenhäuptlings Liebermann von Sonnenberg's Rede war insofern interessant, als der Vertreter der nicht hoffähigen Rechten ausplauderte, was die hoffähige Rechte lieber bei sich behält. Als Gegenrechnung für die Flottenvorlage präsentirte er der Regierung einen Blüthenstrauß agrarischer Forderungen: Erhöhung der Getreidezölle, neues Fleischschaugesetz und — Rückziehung der Kanalvorlage! Im übrigen erging sich Herr Liebermann in alldeutschen Weltpolitikphantastereien und schalt wacker auf die Regierung, weil sie nicht ganz nach der Pfeife der Chauvinisten und Agrarier tanzt. — Nachdem noch der Litthauer Smalakys — nach dem Bravo der Rechten zu schließen, für die Vorlage — gesprochen hatte, wurde die Weiterberathung auf Sonnabend vertagt.

Die Woche der „Nothleidenden."

r—. Während im Reichstage die Marinevorlage auf der Tagesordnung steht, die die Opfer des Volkes für den schwimmenden Moloch bis 1920 auf über fünf Milliarden Mark emporschnellen soll, rüsten sich die „Nothleiden" vom Bunde der Landwirthe zu ihrer alljährlichen Berliner Zirkuswoche. Die Situation ist ihnen in diesem Jahre günstiger als je. Um dem Volke die Milliardenforderung aufhalsen zu können, hat die Regierung die Unterstützung aller „Gutgesinnten" nöthig und die agrarischen Schreier verstehen es ausgezeichnet, die Dienste, die sie der Regierung leisten, zum Gegenstande von Handelsobjekten zu machen. „Ohne Kreuger keine Schweizer", hieß es auch schon bei ihren hochgeborenen Ahnen, die sich an alle Herren verkauften, und die würdigen Nachfahren auf den verschuldeten Gütern helfen auch der Regierung nur so lange, als ihnen die üblichen Vortheile zugeschanzt werden. Dieser Clique wäre deshalb eine Reichstagsauflösung garnicht so unlieb. Sie könnte ja nur ihre Stellung befestigen und nach den Wahlen ließe sich für die Apportirung des Marineopfers ein um so höherer Preis fordern.

Im Reichstage die Marinevorlage, im preußischen Landtage die Kanalvorlage — nie war die Situation so günstig, um einige Forderungen des agrarischen Wunschzettels durchzudrücken. Deshalb gilt es, tüchtig zu schreien und so können wir uns gefaßt machen, daß in diesem Jahre die Berliner agrarische Zirkuswoche stramm radauprogrammmäßig verläuft.

Aeußerlich freilich sind die wirklichen Zustände der Großlandwirthschaft heute erst recht nicht derart, um dem jämmerlichen Geschimpfe des bündlerischen Junkerthums Recht zu geben. Während selbst auf dem Höhepunkt unserer wirthschaftlichen Entwickelung der Arbeiter hungern muß und gesteigerte Lebensmittelpreise und Wohnungsmiethen ihm den ganzen Mehrverdienst aus den Händen nehmen, haben die Groß-Landjunker gute Tage. Wir haben uns die Berichte der deutschen Landwirthschaftskammern gesammelt, die leider in der weiteren Oeffentlichkeit viel zu wenig Beachtung finden. Sie konstatiren einmüthig die gute Lage der Landwirthschaft. Es wäre ja auch ein Wunder, wenn's anders sein sollte, angesichts der Preise für landwirthschaftliche Produkte, durch die jetzt die Arbeiter geschröpft werden! Der bayrische Landwirthschaftsrath schreibt:

„Wie im vorjährigen Berichte, so kann auch für das Jahr 1898 konstatirt werden, daß sich die Lage der Landwirthschaft günstiger gestaltete und im Allgemeinen eine Wendung zum Bessern eingetreten ist."

Die Landwirthschaftskammer für Ostpreußen giebt für die Landwirthschaft im Allgemeinen „eine günstigere Gestaltung" zu, „da der Ernteertrag und die Preise für landwirthschaftliche Produkte befriedigendere waren."

Die Landwirthschaftskammer für Westpreußen schreibt:

„Bereits im vorigen Jahre konnten wir mittheilen, daß durch ein Anziehen der Preise für Getreide, Vieh und Spiritus eine Besserung im landwirthschaftlichen Gewerbe sich zeigte."

Die Landwirthschaftskammer für Pommern berichtet:

„In wirthschaftlicher Beziehung muß das verflossene Jahr als ein besseres denn seine beiden Vorgänger eingeschätzt werden. Die Witterungsverhältnisse waren im Ganzen günstig, und, wenn auch in einzelnen Gegenden der Provinz verschieden, so ließen sie doch überall verhältnißmäßig reiche Getreide- und Futterernten zu."

Die schlesische Landwirthschaftskammer erkannte gleichfalls an, daß die Preise „einigermaßen lohnend" waren, „obgleich die Ernte Deutschlands an den Hauptgetreidearten im großen Durchschnitt befriedigende Mengeerträge lieferte."

Auch die Landwirthschaftskammer von Schleswig-Holstein spricht von „einem im ganzen etwas günstigeren Bilde" als die letzten Jahre es boten u. s. w.

Wenn die preußischen Landwirthschaftskammern, die ein Interesse daran haben, Grau in Grau zu malen, die gute Lage der Landwirthschaft, wenn auch offenbar nur widerwillig, zugeben müssen, so ist dies ein erdrückender Beweis gegen die lächerlichen Lamentationen der Junker. Wie malt sich die gute Lage der Landwirthschaft aber erst in den Augen des objektiven Beobachters! Professor Delbrück, der jetzt Rektor an der landwirthschaftlichen Hochschule zu Berlin ist, stellte in einem Rückblick zur Feier der Jahrhundertwende fest, daß sich die landwirthschaftliche Produktion im Pflanzenbau während der letzten hundert Jahre vervierfacht habe. Aehnliche Erfolge sind auf dem Gebiet der Thierproduktion zu verzeichnen; der Pferdebestand hob sich in Preußen von 1,5 auf 2,8 Millionen, der Rindviehbestand von 5,3 auf 10,5 Mill., der Schweinebestand von 2 auf 9,4 Millionen Stück. Daß dieser Aufstieg, sagt Delbrück, ein plötzliches Ende finde, dafür spricht auch nicht das leiseste Anzeichen. Im Gegentheil, er setzt sich fort. Denn Vorrath an Kali und Phosphorsäure haben wir im eignen Lande und soweit der Stickstoff aus der Einfuhr an Salpeter nicht geliefert werden kann, wird er mit Sicherheit bereit gestellt werden durch Ausnutzung der Stickstoff sammelnden Eigenschaften der Pflanzen, durch die Kunst der Konservirung des Stickstoffs im Dünger, welche, nach Delbrück, noch in den Kinderschuhen steckt. Zum weiteren Fortschritt gehört nichts als Intelligenz und Kapital.

Die Lage der Großlandwirthschaft ist also eine glänzende und scheint sich für die Zukunft noch besser entwickeln zu wollen. Die „Nothleidenden" wollen dies offenbar auch selbst illustriren. Nach den ersten Nothstandsleistungen in der Circusmanege geben sie sich ein opulentes Festdiner bei Dressel, Unter den Linden, wie sie bereits in allen Zeitungen verkündet haben, und es ist ja eine alte Thatsache, daß in der „landwirthschaftlichen Woche" die Inhaber der „Amorsäle", „Blumensäle", „Jagdsäle" und sonstiger Berliner Prostitutionsmärkte die besten Geschäfte machen.

Als die Organisation der agrarischen Schreier, der Bund der Landwirthe, im Jahre 1893 gegründet wurde, hatten wir nach den hohen Getreidepreisen von 1891 und 1892 einen Rückschlag gehabt. Heute liegen die Dinge anders. Der Bund war eine Organisation für die Vertheuerung der Lebensmittel und außerdem eine neue Firma für die verrufene konservative Parteisache. Die Führer der Konservativen gehören ihm

denn zugleich auch als führende Mitglieder an und in der konservativen Fraktion des Reichstags sind der dicke Oertel, der nicht in einen Bergstollen gehen kann, „weil er mir zu schmal ist", und der edle Wangenheim, der ein großes Gut besitzt, aber keine Steuern zahlt, weil der Aermste kein steuerpflichtiges Einkommen hat, viel umworbene Mitglieder. Getreu dem Tivoliprogramm, das sich die hetzerische agrarische Clique 1893 gegeben hat, strebt sie auch heute noch nach Erhöhung der Zölle und indirekten Steuern, namentlich der landwirthschaftlichen Zölle, nach Abschaffung unserer Handelsverträge, nach „Schonung der bäuerlichen Nebengewerbe in steuerlicher Beziehung", d. h. nach Liebesgaben für die Schnapsbrenner und die Zuckerbarone auf Kosten der arbeitenden Klasse, nach Vernichtung der Freizügigkeit, nach reaktionärer Revision der Arbeiterschutzgesetze, nach Abwälzung der landwirthschaftlichen Verschuldung des Junkerthums auf die Gesammtheit des Volkes in Form einer Aenderung der Währung. Als kürzlich der Versuch gemacht wurde, den Heringszoll zu erhöhen, waren es natürlich wiederum die Mitglieder des Bundes der Landwirthe, die sich als die eifrigsten Vertheurer eines nothwendigen Nahrungsmittels des armen Mannes erwiesen, und es bedurfte im Reichstage der energischesten Abwehr, um die wüste agrarische Gesellschaft in ihre Schranken zu zwingen. Daß die bündlerischen Schnapphahne auch für die Zuchthausvorlage waren, daß sie die Arbeiterklasse politisch und wirthschaftlich knebeln und mundtodt machen möchten, daß sie auf ein neues Sozialistengesetz hinarbeiten, versteht sich ganz von selbst.

Einer von den ihrigen, der Junker Bismarck, ist es gewesen, der ihnen das „Schreien" beigebracht hat. Als sie s. Zt. bei ihm in Friedrichsruh waren, um sich seinen Segen zu holen, gab er ihnen bekanntlich die Parole mit: „Schreien wir, schreien wir, schreien wir!" Das ist die Parole des coalirten Junkerthums geblieben, und in ein paar Tagen werden die öffentlichen Blätter widerhallen von einer wüsten Agitation für die Sonderinteressen der großen Landwirthschaft.

Die deutsche Arbeiterklasse betrachtet längst den ganzen „Nothstands"-Jammer als eine drollige Posse und ist nicht gewillt, zu den vorhandenen Vortheilen den Junkern noch neue zu geben. Deßhalb wird uns der Zeitungslärm der agrarischen „Woche" ziemlich kalt lassen. Zu einer Zeit, da dem Volke Milliardenlasten aufgehalst werden sollen zu Gunsten der welt- und wasserpolitischen Pläne, muß noch mehr als sonst unsere Parole sein:

Fort mit den Sonderinteressen!
Alles für und Alles durch das Volk!

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lüb. Volksbote.")

Berlin, den 9. Februar 1900.

144. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Tirpitz, Graf v. Posadowsky, Graf Bülow, Frhr. v. Thielmann, später Reichskanzler Hohenlohe.

Die erste Berathung der Flottenvorlage wird fortgesetzt.

Graf Arnim (Rp.): In Hurrahstimmung gegenüber der Vorlage befinden wir uns keineswegs; aber wir begrüßen es mit Genugthuung, daß die Regierung getreulich Wache steht, daß dem Vaterland kein Schaden geschehe. Die Vorlage ist bedingt durch den Ernst der politischen Lage, die noch jüngst Graf Bülow so anschaulich geschildert hat. Kollege Schädler sieht sie allerdings in rosigerem Lichte. Mögen sich die Gegner der Vorlage, die über die Steuerlast klagen, an die Reorganisation der Armee unter Wilhelm I. erinnern, über die auch geklagt wurde, die aber darum nicht minder nöthig war und die zum Segen und Heil des Vaterlandes ausgeschlagen ist. Es muß ein Gleichgewicht zwischen Land- und Seemacht hergestellt, und nicht die eine zu Gunsten der andern beeinträchtigt werden. Wir dürfen nicht in den umgekehrten Fehler wie England verfallen, das jetzt die Folgen davon zu tragen hat, daß es einseitig die Flotte auf Kosten des Landheeres begünstigt hat. Daraus, daß die Landwirthschaft sich für die Flotte begeistert, von der sie keine unmittelbaren Vortheile zu erwarten hat, mögen sie erkennen, wie groß ihr Patriotismus ist, den man bei Gelegenheit der Kanalvorlage verdächtigt hat. Daß die Schaffungsfrist für die Schiffe in der Vorlage nicht festgelegt wird, bedeutet eine Vertrauenskundgebung der Regierung an den Reichstag. Die Herren vom Zentrum möchte ich an verschiedene Ansprüche Windhorsts erinnern, der bei verschiedenen Gelegenheiten die Nothwendigkeit einer starken Flotte betont hat. Die etatsrechtliche Möglichkeit, jedes Jahr für die Deckung zu sorgen, bleibt uns gewahrt. Die Kosten werden nicht höher werden, als sie jetzt schon sind; dagegen hoffe ich, daß die Einnahmen durch den autonomen Zolltarif steigen werden. Uebrigens will ich darauf hinweisen, daß Frankreich eine noch größere Schuldenlast trägt, als wir. (Sehr richtig! rechts.) Vergessen Sie weiter nicht, daß ungezählte Arbeiter beim Flottenbau Verwendung und Verdienst finden werden; und wenn über die Unmöglichkeit, die Lasten zu tragen, geklagt wird, so denken Sie daran, daß ein Sozialist, Herr Bernstein, es gewesen ist, der die Haltlosigkeit der Verelendungstheorie nachgewiesen hat. Somit hoffe ich, daß der Reichstag nicht anstehen wird, die Kraft der Nation in Macht umzusetzen.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Wenn gestern vielfach von Flottenschwärmerei die Rede gewesen ist, so sei daran erinnert, daß schließlich auch die Schaffung des deutschen Reiches einer solchen Schwärmerei ihren Ursprung verdankt. Das lebhafte Interesse für die Flotte in den verschiedensten politischen Parteien zeigt, daß hier ein neutrales politisches Gebiet vorhanden ist. — Gewiß hat die Bewegung an einigen Stellen das Ueberschäumen der Jugendkraft gezeitigt, das nehme ich neben der nationalen Begeisterungsfähigkeit gern in den Kauf. Ich für meine Person will mich nicht dem Verdacht der Schwärmerei aussetzen und mich mit nüchternen rechnerischen Erwägungen begnügen. — Seit 1889 ist unsere Ausfuhr um rund 90 Millionen jährlich gestiegen. Der Werth unserer Einfuhr an Rohprodukten hat von 1889 bis 1899 rund 500 Millionen betragen, während die Einfuhr an Fabrikaten in demselben Zeitraum nur um 22 Millionen gestiegen ist. Die Ausfuhr an Fabrikaten stieg dagegen in demselben Zeitraum um 300 Millionen, also jährlich um rund 30 Millionen, also: die Steigerung der Ausfuhr an Fabrikaten hat in einem Jahre um 8 Millionen mehr betragen, als die Einfuhr an Fabrikaten in zehn Jahren. Sie sehen daraus, daß es dem deutschen Gewerbefleiß gelungen ist, die Einfuhr von fremden Fabrikaten abzuwehren, daß ferner der Konsum infolge der steigenden Wohlhabenheit sich stark vermehrt und außerdem die Ausfuhr bedeutend zugenommen hat. — Wollen wir nun unsere Industrie auf ihrer Höhe erhalten, so müssen wir die Möglichkeit der Ausfuhr sichern. Man wird einwenden, daß die Zahlen sich auf die Ein- und Ausfuhr überhaupt beziehen. Das stimmt; aber 70 Prozent derselben fällt auf den Seehandel. Was würde aus der Lebenshaltung des deutschen Volkes, was würde aus der an den großen Plätzen zusammengedrängten Arbeiterbevölkerung werden, wenn einmal wir nicht in der Lage sein sollten, unsere Fabrikate, die wir ausführen, unsere Rohstoffe, die wir gebrauchen, sicher über See zu befördern? Es ist der Einwand erhoben worden, daß Süddeutschland kein Interesse an der Flotte habe. Demgegenüber verweise ich darauf, daß die Baumwollindustrie im Süden stärker vertreten ist als im Norden, daß die süddeutsche Maschinenproduktion 25 Prozent der Gesammtdeutschen beträgt, daß das Ausland etwa für dreißig Millionen Mark Maschinen aus Süddeutschland bezieht. — Wenn es auf der einen Seite feststeht, daß wir unseren Schiffen geringeren Schutz gewähren, als England, Amerika, Frankreich, so ist auf der anderen Seite zu untersuchen, wie es mit der Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes steht. Da ergiebt sich denn, daß — wenn wir die preußischen Zahlen zu Grunde legen — das Gesammteinkommen im Reiche sich im Laufe von 7 Jahren um $1^3/_4$ Milliarden vermehrt hat. Ein Volk, dessen Reichthum so rapide wächst, braucht einer Mehrbelastung nicht zögernd gegenüberzustehen. Da ist gestern das Wort von „Kathedermarinisten" gefallen. Ich denke, im gewissen Sinne sind wir alle Kathedermarinisten, die wir uns auf die Ausführungen erprobter Seeleute verlassen müssen. — Noch eins. Der Bundesrath hat — entgegen gewissen Behauptungen — die Vorlage einstimmig angenommen. Ich kann den Reichstag nur bitten, diesem Beispiel zu folgen.

Richter (FVp.): Nach den Worten des Fürsten Bismarck hat noch Niemand amtlich die Unwahrheit gesagt. (Heiterkeit.) Mit der Einheitsbewegung hat die Flottenschwärmerei nichts zu thun; jene kam von unten, diese kommt von oben und braucht Hamburger Reden, Telegramme usw., um am Leben erhalten zu werden. (Sehr gut! links.) Graf Arnim sprach heute für die Flottenverdoppelung, die er 1897 noch den Todesstoß der Landwirthschaft nannte. Nun erklärt, Graf Oerindur, mir diesen Zwiespalt der Natur! (Große Heiterkeit.) Eine kleine Abrechnung habe ich noch mit dem Kollegen Bassermann wegen seiner gestrigen Anzapfung abzuhalten. Gerade die Herren Nationalliberalen thäten besser daran, nicht von der Uneinigkeit anderer Parteien zu sprechen, sie, deren Partei die organisirte Uneinigkeit ist. (Sehr gut! links.) Wie viel Angriffe hat Herr Bassermann wegen seiner Haltung gegenüber der Zuchthausvorlage von seinen eigenen Parteigenossen erfahren. (Hört! Hört! links.) Wenn die Konservativen nicht aus alter Kartellfreundlichkeit einen Theil ihrer Leute nationalliberal stimmen ließen, würden Sie (zu den Nationalliberalen) sicher nicht in ihrer jetzigen Stärke hier sitzen. Die Rede des Herrn Staatssekretärs Grafen Posadowsky war eine ganz hübsche Einleitung zu einer Debatte über die Handelsverträge. (Heiterkeit.) Für die Flottenvorlage bewiesen aber seine Ausführungen nichts. England hat im Verhältniß zu einer Handelsflotte die kleinste Kriegsflotte, unsere deutsche Marine dagegen hat mehr Menschen auch im Frieden zur Besatzung, als die gesammte deutsche Handelsflotte. (Hört! hört! links.) Für uns ist also das Ideal wenigstens auf See erfüllt, daß es mehr Soldaten als Bürger giebt. (Heiterkeit.) Die Steigerung des Handels beweist für die Verstärkung der Kriegsflotte gar nichts, sie hängt zusammen mit dem ganzen wirthschaftlichen Aufschwung in der inneren Entwickelung Deutschlands und hat sich vollzogen zu einer Zeit, wo die Regierung gerade über Kreuzernoth klagte. Nicht die Zahl der Kriegsschiffe und Kanonen, sondern der Preiskourant beherrscht den Seeverkehr, den Seehandel. Die Leistungsfähigkeit der Industrie fällt für die Entwickelung des Handels weit mehr in's Gewicht als die Größe der Kriegsflotte. (Sehr richtig! links.) Die Entwickelung der Industrie in England schreitet gerade deshalb nicht so fort wie in Deutschland, weil die englische Industrie sich zu sehr auf die politische Macht und die Herrschaft in den Kolonien verläßt und es dabei verabsäumt, darauf zu achten, wie die Konkurrenz fortschreitet auch in der Versorgung der englischen Kolonien. — Herr Bassermann hat auf die Beschlagnahme der deutschen Postdampfer hingewiesen. Diese ist nicht von der englischen Centralregierung angeordnet, sondern von englischen Schiffskommandanten. Ich bin natürlich nicht der Ansicht, die gestern geäußert wurde, daß diese englischen Schiffskommandanten aus dem deutschen Flottenfonds bezahlt worden sind (Heiterkeit), aber jedenfalls haben sie der deutschen Flottenagitation mehr genützt, als die deutschen Agitatoren, die aus dem Fonds bezahlt werden. (Große Heiterkeit, sehr richtig! links). — Wenn auch in den großen Städten gut besuchte Flottenversammlungen abgehalten werden — es giebt ja in diesen Centren genug abhängige Beamte, die jedem Wink von oben folgen — so ist doch die Bewegung nicht in die große Masse des Volkes gedrungen. Wie man in Arbeiterkreisen über die Flottenvermehrung denkt, haben die sozialdemokratischen Versammlungen bewiesen, die am Vorabend der Verhandlungen hier in Berlin abgehalten wurden. Auch hier war Hurrahstimmung vorhanden, aber nach der andern Richtung hin. (Große Heiterkeit). Auch nicht der ganze Handel ist für die Flotte begeistert. Das sind entweder Kommerzienräthe oder solche, die es werden wollen. (Gr. Heiterkeit). Der Herr Staatssekretär von Bülow hat neulich in einer Rede über die Flottenvorlage ein sehr hübsches Bild gebraucht. Der Herr Staatssekretär braucht immer hübsche Bilder, sie stimmen nur leider oft nicht. (Gr. Heiterkeit.) Er sprach von der Mutter Germania und ihren beiden Kindern Flotte und Reichstag und meinte der Bruder Reichstag werde alles für die Schwester thun müssen, damit sie wachse, blühe und gedeihe. Er hat aber den erstgeborenen Sohn der Mutter Germania, das Landheer vergessen, das ist ein sehr gesunder Junge mit ganz gesundem Appetit. (Große Heiterkeit). Dann kommt auch noch die Tochter Kolonialpolitik, sehr schwächlich, aber höchst anspruchsvoll. Mutter Germania muß die ganze Familie erhalten. Die Familie geht aber stets zu Grunde, wenn ein Mitglied zu hoch hinaus will. (Große Heiterkeit). So auch hier. Wir stehen vor dem Abschluß der neuen Handelsverträge. Da ist wohl der Zeitpunkt für große Ausgaben der denkbar ungünstigste. Die finanzielle Seite der Vorlage ist zu dem sehr unbestimmt. Mit dem Wegfall des Limitirungsparagraphen schwebt jede Bestimmung der Ausgaben überhaupt in der Luft. Graf Arnim nennt die Vorlage ein Vertrauensvotum. Aber ein Vertrauensvotum drängt man doch Niemand in der Weise auf, daß man ihm die Pistole auf die Brust setzt und sagt: Wenn du das Vertrauensvotum nicht annimmst, löse ich den Reichstags auf! (Stürmische Heiterkeit). Gegen die gesetzliche Festlegung des ganzen Flottenplans müssen wir uns entschieden wenden. Man sagt, die Werften müßten sich auf die Bauten einrichten und das Personal müßte vorbereitet werden. Die Werften haben sich aber schon eingerichtet, und 50 Kadetten mehr wird man auch bekommen. (Sehr richtig! links). Man sagt ferner, ein einmüthiger Beschluß des Reichstages werde das Ansehen Deutschlands erhöhen. Man will nur den Reichstag in Banden schlagen, aus denen er nachher nicht wieder herauskam. (Sehr richtig! links.) Noch 1896 ist der Gedanke der Festlegung vom Reichskanzler und den Admiralen verworfen worden. Den hat erst Herr Tirpitz aus Ostasien mitgebracht. Kein anderer Staat kennt ein solches Aeternat! Herr Hollmann sagte einst, was in 10 Jahren nothwendig ist, kann ich nicht im Voraus sagen. Jetzt soll sogar die Art des Ersatzes auf 16 Jahre festgelegt werden. Für uns kommt nur die etatmäßige Bewilligung in Betracht. Wir sind nicht gegen jede Vermehrung der Flotte. 1887 haben wir bewiesen, daß wir auch für Heeresverstärkungen zu haben sind. Also man bleibe uns mit dem Einwand weg, wir wollten überhaupt keine Flotte. (Sehr gut! bei der FVp.) Nun hat man uns wieder mit der Blockadegefahr graulich zu machen versucht. Aber warum hat man denn diese Gefahr durch die Bewilligungen für beseitigt erklärt? Man weist auf unsere Bündnißfähigkeit hin. Ein Bündniß setzt aber Uebereinstimmung der Interessen voraus. Deßhalb ist ein Bündniß mit Rußland undenkbar; wohl aber ein Bündniß mit England. Deßhalb wird es der Regierung heute schon bange vor der Hetze gegen England. Man weist hin auf den englischen Imperialismus. Hüten wir uns, daß wir nicht selbst Imperialisten werden. (Lebh. Beifall links.) Zuerst war die Rede von deutscher Weltpolitik, dann hieß es ein größeres Deutschland und schließlich Weltreich. Aus dem Begriff Weltreich entwickelt sich der Begriff Weltherrschaft, und daraus folgt schließlich der Weltkrieg. — Ich resümiere mich. Wenn sich s. Zt. zum Schutze des Handels das Bedürfniß nach mehr Schiffen ergeben sollte, werden wir nach Maß der vorhandenen Mittel im Wege der Etatberathung eine Vermehrung eintreten lassen. Aber aus Gründen finanzieller, konstitutioneller und politischer Natur ist es uns unmöglich, auf die Grundlage des vorliegenden Entwurfs zu treten. (Lebhafter Beifall links.)

Staatssekretär Tirpitz: Es ist so dargestellt, als hätte ich vor zwei Jahren die jetzige Flotte als die einer Großmacht bezeichnet, während ich jetzt der Ansicht sein soll, daß diese Flotte gar keinen Machtfaktor bedeutet. Ich habe nichts derartiges gesagt. Die militärische Bedeutung — (Pause) über diesen Punkt sind wir allerdings anderer Meinung geworden. (Gelächter links.) Die Flotte reicht in militärischer Hinsicht nicht aus für die Gefahren, wie wir sie jetzt erkannt haben. Zahlenmäßig betrachtet ist unsere Flotte nach der gegenwärtigen Novelle immer noch schwach an Zahl. (Große Unruhe, links. Zwischenrufe: Da haben wir's.) Ich meine, unsere Flotte ist immer noch nicht so stark wie die anderen Flotten. (Stürmisches Gelächter, links.) Herr Richter sagte, daß er der Marine an sich freundlich gesinnt sei. Die Thätigkeit des Herrn Richter geht darauf hinaus, uns auf der See wehrlos zu machen. (Lebh. Oho! links.) Ich möchte von Herzen wünschen, daß die Geschichte nicht einmal über diese Thätigkeit des Herrn Richter, die von Erfolg ja nicht begleitet war, ihr Urtheil zu fällen hat. (Lachen links.)

Rickert (FVg.): Wir erkennen an, daß sich die internationalen Verhältnisse seit zwei Jahren vollständig geändert haben (Bravo! rechts.), und daß die Regierung in Uebereinstimmung mit der großen Majorität des deutschen Volkes recht hat, wenn sie eine Verstärkung unserer Flotte für erforderlich hält. Natürlich nehmen wir nicht alle Einzelheiten des Gesetzes unbesehen an. Erfreulich ist es, daß auch die Konservativen zustimmen trotz der Noth der Landwirthschaft. In der Deckungsfrage stehen wir auf dem Standpunkt des Herrn Schädler, daß die starken Schultern herangezogen werden müssen. Die Arbeiter haben auch Vortheil von der Flotte und es giebt auch sozialdemokratische Arbeiter, die sich der Nothwendigkeit einer starken Flotte nicht verschließen können. Auch der Abgeordnete Auer steht ja in dem Rufe der Rechnungsträgerei. (Abg. Auer nickt. Gr. Heiterkeit.) Wir hoffen, daß aus der Kommission eine Vorlage herauskommen wird, die nach außen zu imponiren geeignet ist. (Lebh. Beifall b. d. Frs. Vg., d. NL. und rechts.)

Motty (Pole) erklärt sich Namens seiner sämtlichen Freunde gegen die Vorlage.

Liebermann v. Sonnenberg (Ant.): Eine eingehende Prüfung der Vorlage ist gerade diesmal besonders angezeigt. Unsere Zukunft mag auf dem Wasser liegen. Die Nährwurzeln der Gegenwart aber liegen in der deutschen Ackerkrume. Das Verhalten der Regierung zur Landwirthschaft hat dieses Mißtrauen in diese patriotischen Kreise getragen, sodaß es nicht Wunder nehmen kann, wenn sie nein sagen. Die Zustimmung der agrarischen Kreise zu der Flottenvorlage könnte die Regierung erleichtern, wenn sie das Fleischschaugesetz zwischen der ersten und zweiten Lesung der Flottenvorlage zur Entscheidung brächte. Weiter muß von den beiden Projekten Kanal und Flotte eins zurückstehen. Beide sind zu kostspielig und da ist es klar, daß der Kanal weichen muß. (Lachen links.) Endlich müssen wir auch wissen, daß die deutsche Landwirthschaft durch die kommenden Handelsverträge vor der Konkurrenz des Auslandes geschützt wird. Entscheidend ist für uns die Deckungsfrage. Wir sind gern bereit, die Last auf die leistungsfähigen Schultern zu legen und erwarten entsprechende Vorschläge der Linken in der Kommission. Der Kommission steht eine schwere Arbeit bevor. Redner erklärt sich für jährliche Schiffsbewilligungen, weil man dann bei den Handelsverträgen die Regierung besser in der Hand habe. Wir werden unsere nationalen Pflichten nicht außer acht lassen, aber auch dahin streben, die Wurzeln unserer Kraft in der heimathlichen Erde vor dem Verdorren zu schützen. (Beifall rechts.)

Smalakys (wildt.) verliest mit Erlaubniß des Präsidenten, da er der deutschen Sprache nicht mächtig ist, eine Erklärung, die sich, nach dem Beifall der Rechten zu urtheilen, für die Flottenvermehrung auszusprechen scheint.

Darauf wird die Weiterberathung auf Sonnabend 1 Uhr vertagt.

Schluß $5^3/_4$ Uhr.

Politische Nachrichten.

Deutschland.

Die konservativen Schlaumeier, welche das Centrum zur Opposition gegen die Flottenvorlage aufputschten, werden jetzt von der „Germania" auch persönlich festgenagelt. Auf die wiederholte Aufforderung des Landbündlerorgans, Namen zu nennen, antwortet das Centrumsblatt mit folgender Enthüllung:

„Der konservative Abgeordnete Dr. Diedrich Hahn, Direktor des Bundes der Landwirthe, wird sich gewiß noch der neuerlichen Unterhaltung mit einem Centrumsgeordneten auf dem Wege vom Abgeordnetenhause zum Reichstage erinnern, deren Inhalt wir wiedergegeben haben. — Im Anschluß daran hatten wir an einen ähnlichen Fall erinnert, „welcher sich im Frühjahr 1899 anläßlich der Militärnovelle ereignete. Auch damals trat eine hochgestellte Person, Mitglied der konservativen Partei, welche sich des Vertrauens der allerhöchsten Kreise erfreut, an Mitglieder des Centrums heran, um solche zum Festhalten an dem Abstrich von 7000 Mann zu ermuthigen, während die konservative Partei geschlossen für volle Bewilligung eintrat." Dieser konservative Abgeordnete war der Dr. Udo Graf zu Stolberg-Wernigerode, Oberpräsident z. D. Generalmajor à la suite der Armee."

Die „Germania" fügt hinzu, daß sie bereit sei, vor Gericht den Beweis der Wahrheit für ihre Behauptungen zu führen. Jetzt hat der Landbündlerdirektor das Wort.

Kleine politische Nachrichten. In der Wahlprüfungskommission des Reichstages wurden Freitag die Wahlen der Abgeordneten Dr. Hasse (Leipzig, NL), und Graf Maguis (11. Breslau; Reichenbach-Neurode, Z) für gültig erklärt. — Das Samoa-Abkommen, das nun ratificirt ist, ist Freitag dem Reichstag zugegangen. — Der große Militärbefreiungsprozeß ist, wie der Berliner „Volks-Zeitung" aus Elberfeld mitgetheilt wird, wegen schwerer Erkrankung des Hauptangeklagten, des Agenten Strucksberg aus Köln, auf unbestimmte Zeit vertagt worden. Drei Angeklagte aus Remscheid, die schon über ein Jahr in Untersuchungshaft saßen, wurden einstweilen auf freien Fuß gesetzt. — Das Befinden des Abgeordneten Dr. Lieber war Freitag Vormittag überaus bedenklich. Die Kräfte des Patienten haben eine so erhebliche Abnahme erfahren, daß man für die nächsten Stunden Ernstes befürchtet. — Beim Wegnehmen eines Dynamitschusses auf der Zeche Hardenberg bei Dortmund ging der Schuß zu früh los. Zwei Bergleute wurden dabei

getödtet. — Die Strafkammer in Posen verurtheilte den früheren Chefredakteur der „Posener Zeitung", Goldbeck, wegen Beleidigung der katholischen Geistlichen Klinke, Wagner und Kalkowski zu 200 Mark Geldstrafe. — Eine ganze Reihe Zwangsinnungen hat auch in der letzten Zeit wieder ihre Auflösung beschlossen. So die Zwangsinnung der Barbiere und Friseure in Dortmund und Meißen, der Tischler in Eschweiler, der Schlosser in Düsseldorf, der Maler und Anstreicher in Krefeld, des Holzgewerks in Oberhausen. — Die Urtheile des Militärgerichts in Brünn über die Reservisten aus Gaya wegen der „Zde"-Meldungen fielen weit strenger aus, als gemeldet. Kalliwoda wurde zu fünfzehn Monaten Festungshaft und Degradation wegen Verbrechens der Meuterei, ferner Oberjäger Tuffek wegen Insubordination zu acht Monaten Festungshaft und Degradation, endlich fünf Reservisten aus Gaya zu je sechs Monaten schweren Kerkers verurtheilt. — Nach einem Warschauer Bericht der „Slowo Polskie" bewahrheitet sich die Nachricht, daß Fürst Imeretynski, der Gouverneur von Polen, demissionirte. Als sein Nachfolger wird der Kriegsminister General Kuropatkin genannt. — Von dem Adel und dem Bürgerstande Finlands wurde eine Petition abgesandt, in welcher der Kaiser gebeten wird, solche Veränderungen in der gegenwärtig in Kraft befindlichen Preßverordnung vorzunehmen, daß das Recht, periodische Zeitschriften herauszugeben, dem Herausgeber weder zeitwillig noch für immer genommen werden könne ohne vorhergehende Untersuchung und Verurtheilung durch einen Gerichtshof. — Der Minister des Aeußern in Frankreich, Delcassé, schrieb an den Deputirten für Oran, Firmin Faure, er könne dessen Anfrage bezüglich einer etwaigen Intervention Frankreichs in dem Konflikt zwischen England und den südafrikanischen Republiken nicht annehmen. — In Macedonien waren jüngst unter der Beschuldigung der Ermordung mehrerer Griechen 36 Bulgaren verhaftet worden. Sie sind jetzt in Folge eines Telegramms, das seitens der Frauen und der Verwandten an den Sultan gerichtet wurde, wieder freigelassen worden. — Die Meuterei in Egypten ist noch keineswegs beendet. Wie die „Daily Mail" aus Kairo erfährt, verharrt das 14. Eingeborenen-Bataillon der egyptischen Armee in seiner Haltung: es verweigert die Ablieferung von Munition. Die Truppenführer, heißt es weiter, sollen wegen Aufwiegelung vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Sobald man sie hat, natürlich.

England.

Aus dem Unterhause. Der Parlamentssekretär des Kriegsamts Wyndham stellte Donnerstag fest, daß 2283 Offiziere und Soldaten seit Beginn des Krieges vermißt werden. Die Regierung wisse nicht genau, wie viele davon sich als Gefangene in Pretoria befinden. „Was meine Mittheilung anbetrifft", fuhr Wyndham fort, „die ich in meiner jüngsten Rede machte, daß in 3 Wochen sich 180 000 Mann in Südafrika befinden werden, so setzen sich diese in runden Ziffern folgendermaßen zusammen: An regulären Truppen 126 000 Mann, von der Flotte 1000, von der Miliz 9000, Yeomanry 5000, Freiwillige 10 000, koloniale Truppen 29 000 Mann. Seitdem ich diese Ziffer dem Hause mittheilte, wurde beschlossen, weitere 17 Bataillone der Miliz und noch weitere 3000 Mann der Yeomanry nach Südafrika zu senden, wodurch die Gesammtzahl der Miliztruppen auf mehr als 20 000, die Gesammtzahl der Truppen der Yeomanry auf 8000 und die Gesammtzahl sämmtlicher Streitkräfte auf 194 000 Mann gebracht wird. (Beifall.) Ich muß allerdings für diejenigen, die mit den Bedingungen der Kriegführung nicht vertraut sind, hinzufügen, daß von der Gesammtzahl der abgesandten Truppen eine bedeutende Zahl in Abrechnung gebracht werden muß, um zu der Ziffer der im Felde wirklich verfügbaren Streitkräfte zu gelangen. Von der eben mitgetheilten Aufstellung habe ich die Todten, Verwundeten und Vermißten abgerechnet." Unterstaatssekretär des Aeußern Brodrick erklärte, der deutsche Dampfer „Herzog" sei unter dem Verdacht, Contrebande zu führen, angehalten und nach Durban gebracht, auf Befehl der britischen Regierung aber wieder freigegeben worden, da eine summarische Durchsuchung weder Kanonen noch Munition zu Tage gefördert habe und seitens der deutschen Regierung befriedigende Zusicherungen bezüglich der betreffenden Dampfschifffahrts-Gesellschaft gegeben worden seien. Bei der Ankunft des Dampfers in Lourenzo Marques sei in der Ladung keine Contrebande gefunden worden. Die Thatsache, daß Mitglieder des Ambulanzkorps Revolver trugen, sei kein Grund, ihnen ihre Eigenschaft als Nichtkombattanten abzusprechen, da auch die Offiziere im Ambulanzkorps der englischen Armee Degen und gelegentlich auch Revolver führen.

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatze. Den Engländern ist es nicht gelungen, auch beim dritten Vorstoß nach Ladysmith zu gelangen. Die Buren haben Buller wieder über den Tugela zurückgeworfen. Zwar bringt das englische Kriegsamt darüber noch keine Meldung, aber aus Burenquellen erfährt man, wie immer, die Wahrheit. So meldet Reuters Bureau aus dem Hauptquartier der Buren bei Ladysmith vom 8. Februar:

> Die englischen Truppen, die im Besitz des Molenspruit-Kopjes waren, gaben ihn heute früh auf, nachdem die Artillerie der Buren den Kopje bombardirt hatte. Die Engländer zogen sich über den Tugela in ihre alten Stellungen zurück. Heute früh wurde am Tugelafluß mit Unterbrechungen die Kanonade unterhalten.

Die Engländer haben also nichts weiter erreicht, als daß einige Söldner mehr für die Interessen der Rhodes und Chamberlain ins Gras beißen mußten.

Eine weitere Nachricht aus derselben Quelle besagt noch: Die Buren feuerten Dienstag auf einen Panzerzug, der sich von Chieveley in der Richtung nach Colenso begab. Der Zug, in dem sich 2000 Mann befanden, war infolge des Angriffs genöthigt, nach Chieveley zurückzukehren. Bei Colenso und am oberen Tugela wurde seit Mittwoch früh 5 Uhr geschossen.

Auch auf den übrigen Kriegsschauplätzen geht es den Engländern nicht vom besten.

So schlug der Burengeneral Cronje am Modderriver den englischen General Macdonald, der bereits in Gefahr war, von den Aufständischen zwischen Douglas und Belmont abgeschnitten zu werden und deshalb in das Rietfußlager zurückging. General Delarey (Burenführer) schnitt im Norden der Capcolonie die Verbindungen zwischen den englischen Generälen Gatacre und Kelly Kenny ab.

Sonstige Nachrichten. In Gibraltar wurde ein Freiwilligenkorps für die Vertheidigung dieses Platzes im Falle von aus den südafrikanischen Ereignissen folgenden Verwickelungen gebildet. Bisher wurden angeblich über 600 Mann eingereiht.

China.

Der erwartete Aufstand in China hat begonnen. In Swatau ist er Donnerstag losgebrochen, und da die dortigen Behörden sich außer Stande sahen, ihn zu bewältigen, sandte der Vizekönig ein Kanonenboot mit Truppen nach Swatau. Der Zug wird von Beamten begleitet, welche mit Blanko Todesurtheilen ausgerüstet sind. Ein sehr abgekürztes chinesisch-approbirtes Justizverfahren. Inzwischen geht die heilige Reaktion munter ihren Gang. In Peking ist ein Edikt erlassen worden, durch welches angeordnet wird, daß für die Prüfungen zu den Staatsämtern die alten Studien gemäß den Lehren des Konfuzius wieder aufgenommen, dagegen die neuen „entarteten, irrigen" Studiengegenstände abgeschafft werden sollen. Ferner werden für die neuen Lehren Strafen angedroht. Dieses Edikt wird als offene Feindseligkeit gegen die gesammte Wissenschaft des Westens angesehen. Es würde nicht überraschen, wenn die seit einiger Zeit in Erwägung stehende Schließung der Pekinger neuen Universität wirklich erfolgen sollte. Man sieht, die aufrührerische Wissenschaft hat auch in China ihre Feinde.

Lübeck und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 10. Februar

Genosse Kasch ist an Mandelentzündung erkrankt und hat infolge dessen am Freitag das evangelische Krankenhaus in der Johannisstraße aufsuchen müssen. Genesung ist zuversichtlich in wenigen Tagen zu erwarten.

Eine Umsturzpauke hat sich auf dem Familienabend des Kameradschaftsbundes der 76er und 162er der Redaktionsgefreite der „E.-Z.", Herr Jul. Heise, geleistet. Leider unterläßt er es, seinen Lesern den Speech mitzutheilen. Ist er für die „Gemeinen" des Volkes nicht bestimmt gewesen?

Gegen die sozialdemokratische Kalender-Agitation zieht das nationalliberale „Amtsblatt der freien und Hansestadt Lübeck" zu Felde. „Der Landmann ist seit Menschenaltern gewohnt, in dem Kalender den Hausfreund und Berather zu erblicken, und da auf dem platten Lande der Respekt vor dem gedruckten Wort noch sehr groß ist, kann man sich denken, wie die sozialdemokratische Hetze im Kalender wirken muß", — so schließt der nationalliberale Hetzartikel. Daß die sozialdemokratischen Agitations-Kalender den nationalliberalen Zeitungsschreibern ein Dorn im Auge sind, glauben wir wohl, bringen sie doch das Landvolk zum Nachdenken darüber, wie es von dem bürgerlichen Zeitungsgesinde beflunkert wird.

Die Sterbekasse „Die Vertrauliche in Lübeck" hält am morgigen Sonntag, nachmittags 4 Uhr, im Saale des Bürgervereins in der Königstraße hierselbst ihre Generalversammlung ab. Die Tagesordnung ist außerordentlich wichtig, sodaß es jedes Mitglied für seine Pflicht erachten sollte, in der Versammlung zu erscheinen.

Oeffentliches Schlachthaus. Im Januar 1900 wurden geschlachtet: 55 Ochsen, 58 Bullen, 456 Kühe und Starken, 875 fette Kälber, 767 nüchterne Kälber, 19 Lämmer, 16 Ziegen, 2914 Schweine, 443 Schafe, 65 Pferde, zusammen 5168 Thiere gegen 4720 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Bei lebenden Thieren fand eine Beanstandung nicht statt. Bei geschlachteten Thieren wurden ungeeignet zur menschlichen Nahrung befunden, mit Beschlag belegt und vernichtet: 1 Schwein wegen Tuberkulose, 1 Ziege wegen Magerkeit. Im Dampf-Desinfektor wurden gekocht: 1 Kuh, 1 fettes Kalb, 5 Schweine, sämmtlich wegen Tuberkulose. Bei den übrigen geschlachteten Thieren sind 599 einzelne erkrankte Organe beschlagnahmt und unschädlich beseitigt. 4792 kg Fleisch auswärts geschlachteter Thiere wurden im Schlachthause untersucht. 2 Rinderlungen, 1 Rinderleber, 1 Schweinelunge, 1 Schweineleber, 1 Schweinemilz wegen Tuberkulose und 1 Schweineleber wegen Cysticercus-tenuicollis wurden vernichtet. Im Monat Januar 1899 wurden 14 380 kg Fleisch untersucht.

Straßensperre. Wegen vorzunehmender Sielarbeiten ist die Strecke der Straße „An der Mauer" von der Düvekenstraße bis zur Mühlenstraße und die Düvekenstraße von der St. Annenstraße bis zur Straße „An der Mauer" von heute ab bis zur Fertigstellung gesperrt worden.

* **Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Das seit einigen Wochen vorbereitete Ausstattungsstück „Frau Venus", ein modernes Märchen in 11 Bildern von Pasque und Oskar Blumenthal geht, von allen Seiten mit großer Spannung erwartet, am Sonntag Abend (Anfang 7 Uhr) zum ersten Male in Szene. Die vorkommenden Tänze sind einstudirt von der Balletmeisterin Frl. Tilly Svensson. Am Sonntag Nachmittag (Anfang 3 Uhr) wird die beliebte Strauß'sche Operette „Die Fledermaus" gegeben. Diese Vorstellung findet „zu ermäßigten Opernpreisen" statt.

Wegen Entwendung von vier alten Eisenbahnwagenbremsen im Werthe von 4 Mk., die der Lübeck Büchener Bahn gehörten, verurtheilte Freitag das hiesige Schöffengericht den Arbeiter St. zu 4 Tagen Gefängniß.

pb. **Eigenthumsvergehen.** Wegen Entwendung von drei Zentnern Eisen aus einem Schuppen an der Untertrave ist gegen drei Arbeiter Anzeige erstattet worden.

pb. **Wegen Bettelns** wurden Donnerstag 3, wegen Trunkenheit 2 Personen festgenommen. In Schutzhaft mußten sich 4 Personen begeben.

Hamburg. Die Welt geht unter oder es passirt sonst etwas Außergewöhnliches, denn das Hamburger Seeamt ist völlig aus Rand und Band gerathen. Es hat in einem seiner berühmten „Sprüche" anerkannt, daß ein über Bord gesprungener und ertrunkener Schiffsmann zu sehr mit Arbeit belastet worden ist. Der Sachverhalt ist folgender: Ein 15jähriger Junge, der als Steward an Bord des Dampfers „Tinos" von der Levante-Linie war, mußte täglich 16 Stunden unausgesetzt arbeiten und erhielt zur Belohnung Püffe, Ohrfeigen und Grobheiten von den Maschinisten und Steuerleuten. Als der Junge eines Morgens um 4 Uhr dem zweiten Steuermann Kaffee brachte, schalt derselbe, daß der Kaffee kalt war und sagte: „Wenn Du mir noch einmal kalten Kaffee bringst, gieße ich Dir die Brühe in's Gesicht, Du bekommst einen Fußtritt und ich werfe Dich von der Brücke." Der Junge brachte dann zum zweiten Male Kaffee, der aber auch nicht zur Zufriedenheit des zweiten Steuermanns ausfiel. Dieser schimpfte dann in derselben Weise, wie beim ersten Male. Der Junge war dadurch sehr ängstlich geworden, und zwar derart, daß er vor Angst zitterte, als er von der Brücke wieder hinunter ging. Er ist später über Bord gesprungen und ertrunken. Die Zeugen sagten aus, daß der Junge wiederholt mißhandelt, geohrfeigt und am Ohr gezerrt worden sei. Der erste Maschinist meinte, der Junge schiene schwach im Kopf zu sein, denn was man ihm den einen Tag sagte, hatte er am andern Tage wieder vergessen. Nun, wenn der Herr erste Maschinist täglich sechszehn Stunden schwer arbeiten müßte und als Belohnung dafür Schimpfereien, Ohrfeigen und Fußtritte bekäme, dann würde er vielleicht auch „schwach im Kopfe" werden, noch viel begreiflicher ist das unter diesen Umständen bei einem fünfzehnjährigen Jungen. Wir hätten nun erwartet, daß das Seeamt in alter bewährter Weise konstatirt hätte, daß der Junge nicht mit Arbeit überlastet, auch nicht schlecht behandelt worden sei; aber, o Wunder, der Spruch des Seeamts besagte: „Es hat sich nicht mit Sicherheit feststellen lassen, auf welche Weise der zweite Steward Johannes Gerstmann am 27. November 1899 vom Bord des deutschen Dampfers „Tinos" verschwunden ist, aber es ist anzunehmen, daß er freiwillig über Bord gesprungen ist. Die Beweisaufnahme hat ergeben, daß die Arbeitseintheilung zwischen den beiden Stewards nicht richtig gewesen und daß der eben fünfzehn Jahre alte Junge zu sehr mit Arbeit belastet worden ist." Der Fall zeigt, durch welche schamlose Ausbeutung Rhederprofite erzielt werden!

Hamburg. Zur Mordaffäre in der Grindelallee verlautet nach dem „H. E.", daß es der Kriminalpolizei gelungen ist, in der Wohnung des Buchholz einen Hammer zu entdecken, mit dem allem Anscheine nach das Dienstmädchen Thurau erschlagen worden ist. Der Fund soll dem Chemischen Staatslaboratorium übergeben worden sein zwecks Feststellung von Blutspuren.

Hamburg. Plötzlich geflüchtet ist der hiesige Generalkonsul für Chile, Ad. Joh. Schwartz. Der Fall erregt großes Aufsehen. Finanzielle Schwierigkeiten, in denen sich Schw. seit langem befindet, veranlaßten seine plötzliche Abreise.

Neumünster. Durch Spielen mit Streichhölzern in einem unbewachten Augenblick fingen die Kleider des kleinen zweijährigen Sohnes des hiesigen Lederhändlers Voß in der Lornsenstraße Feuer und das Kind erlitt derartige Brandwunden, daß es noch am selben Tage verstarb. — Die Glaserinnung hat, den „Itzeh. Nachr." zufolge, in Anbetracht der in letzter Zeit bedeutend gesteigerten Glaspreise eine allgemeine Preiserhöhung um 20 bis 25 pCt. beschlossen.

Schönberg. Der Landtag für das Fürstenthum Ratzeburg ist auf Montag, den 26. d. Mts., nach hier einberufen. Diese alljährlich stattfindende Einberufung ist seit dem Jahre 1870 immer ohne Erfolg gewesen, d. h. der Landtag war nie beschlußfähig. Wie es in der Zukunft durch die Neuwahlen, die in diesem Jahre wieder auf 6 Jahre stattgefunden haben, werden wird, bleibt abzuwarten.

Grabow. Vermißt wird seit dem 21. Januar der Brauergehülfe P. Voges, gebürtig aus Magdeburg. Meldungen über den Verbleib desselben nimmt der Magistrat entgegen.

Rostock. Die Arbeitslosigkeit hat hier, während sonst überall noch gut zu thun ist, erschrecklichen Umfang angenommen. Um den Arbeitslosen Gelegenheit zu einer Aussprache über die unverschuldete Noth und zu einem weithin vernehmbaren Protest zu geben, hat das Gewerkschaftskartell auf Sonnabend, heute, Nachmittag eine Arbeitslosenversammlung in die „Warnowhalle" einberufen.

Rostock. Verworfen hat am Mittwoch die Strafkammer die Berufung des Redakteurs von der „Meckl. Volksztg.", des Genossen J. Schmidt, welcher vom Schöffengericht wegen Beleidigung des Hauptmanns von Lücken zu Godenswege bei Stargard zu 200 Mk. Geldstrafe verurtheilt war. Auch das Berufungsgericht war der Meinung, daß der in der Nummer vom 6. August v. J. gebrauchte Ausdruck: „Er hatte gerade genug erfahren von der patriarchalischen Fürsorge der Junker", welcher als Bemerkung einer Notiz über einen in G. vorgekommenen Selbstmord angefügt war, so aufgefaßt werden könne, als wäre die Gutsherrschaft damit gemeint gewesen.

Gerstemünde. Ernstliche Besorgnisse werden, dem „H. C." zufolge, wegen des langen Ausbleibens des der „Dampffischerei-Gesellschaft Nordsee" in Nordenham gehörigen Fischdampfers „Mannheim" gehegt. Er ist vor 28 Tagen zu einer Islandreise in See gegangen und seitdem nicht wieder gesehen worden. Man hofft, daß der Dampfer mit Maschinenschaden treibt und vielleicht versucht, einen norwegischen Hafen zu erreichen.

Briefkasten.

Anfragen, bei welchen Name und Adresse des Fragenden fehlen, werden nicht beantwortet.

F. Z. Im Mai 1889.

††† Sonnabend, den 10. d. Mts., 8½ Uhr.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Gestern Abend 7¼ Uhr verstarb nach langer schwerer Krankheit mein innigstgeliebter Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Zimmermann

Friedrich Classen

im 85. Lebensjahre.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Dorothea Classen Wwe, geb. Dietz.
A. Jaeschke und Frau, geb. Claßen, nebst Kindern.

Die Beerdigung findet Montag den 12. d. M., Morgens 10 Uhr, vom Trauerhause, Hartengr. 9/4, aus statt.

Danksagung

Für die rege Theilnahme und Aufmerksamkeit zu unserer Silbernen Hochzeit sagen ihren herzlichen Dank

Joh. Timm und Frau.

Unserm Verbands-Kollegen **Aug. Denker und seiner Frau** zur Silbernen Hochzeit

die besten Glückwünsche!

Die organisirten Brauer, Hülfsarbeiter und Kutscher der Hansa-Brauerei.

Zu sofort ein möbl. Parterrezimmer zu vermiethen Drögestraße 7.

Ein freundliches Logis für einen jungen Mann Hundestraße 37/39.

Ein freundliches Logis zu vermiethen Sadowastraße 8.

Ein heizbares Logis für 2 jg. Leute Engelswisch 13/3.

Ein Logis zu vermiethen an 1 oder 2 junge Leute Drögestraße 24, 2 Et.

---

1 möbl. heizb. Zimmer zu vermiethen Friedenstr 61, 1 E

Gesucht zum 1. April von ruhigen Leuten eine **kleine Wohnung** im Preise von 130—150 Mk. Offerten unter **S B 22** an die Exped. dies. Bl.

Gesucht zu Ostern

ein Drechslerlehrling.

Chr. Hansen, W. Henning Nachflg.

Untertrave 85

Preiswerth zu verkaufen **ein Haus mit zwei Wohnungen, Stall und Hofplatz.** Zu erfr. Fackenburger Allee 55 c.

Zu verkaufen **ein runder Sophatisch und eine Kinderbettstelle.** Näheres Johannisstraße 66, 1. Et.

---

1 kleine Garnitur (so gut wie neu), 1 Sopha, 4 Polsterstühle und 1 Tisch mit neuem Stoff, Preis 35 Mk St. Johannis 26, Hd., i. Fl.

Bin beauftragt,

4 complete 1½schläfige Betten

statt Mk. 48 für **Mk. 39** per Bett zu verkaufen.

L. Duve, Große Burgstraße 32.

---

1 neues Sopha für 25 Mk. und 1 guterhaltener Winter-Ueberzieher billig zu verkaufen Große Gröningerstraße 21. part.

Sonntag den 11 d. M. steht beim Gastwirth Stage, „Zum rothen Löwen", Moisling. Allee, eine gr. Parthie Ferkel z. Verk.

Zu verkaufen drei Zugänger Arnimstraße 26.

Sonntag steht **eine große Parthie Ferkel** in **Strampfer's Gasthaus** in Schwartau zum Verkauf.

Achtung! Achtung!

Aufklärung!

Da unser Geschäft immer mehr mit den Reparaturwerkstätten in Concurrenz kommt, fühlen wir uns veranlaßt, eine Aufklärung an das Publikum ergehen zu lassen. Unter Anderem will die Pariser Besohl-Anstalt von A Berg (Zwangsmeister) für 1 Mk. 50 Pfg. Herrensohlen machen und betont extra, nur gutes Leder zu nehmen Was nennt Herr Berg denn gutes Leder? Gutes und reelles Leder ist zweierlei, denn wenn man gutes und reelles Leder im größeren Quantum bei Baarzahlung einkauft, so können bereits ein paar Sohlen mit Zubehör schon so viel, wofür die Reparaturwerkstätten sie bereits fertig liefern, besonders da die Lederpreise täglich im Steigen sind

Mehrere hiesige Schuhmacher.

Das photogr. Atelier von M. Heber Klingenberg 8/9 hält sich bestens empfohlen. Suche auch für mein Geschäft einen Lehrling

---

Rauchstücke Pfd. 70 Pfg.
Halbger. Schinken
ff. Aufschnitt ff.
sowie sämmtliche
Wurstwaaren
Friedr. Paetau, Mühlenstr. 27
Wurstfabrik.

Fischstraße 21. **Speise-Hallen „Hansa"** Fischstraße 21.

Große bequeme Speisesäle. **Geöffnet von Morg. 7 bis Abds. 9 Uhr.** Parterre und 1. Etage.

Preise für Speisen:

Täglich großer bürgerlicher Mittagstisch von 11½—2½ Uhr à Person 50 u. 40 Pf.
Täglich großer Abendtisch von 6—9 Uhr . . . . . à Person 40 u. 30 Pf.

Warmes Frühstück aus der Pfanne von 8 Uhr an.

Beefsteak m. Zwiebeln	mit Brod	à Person 40 u. 30 Pf.	Sauerfleisch	25 Pf.
Fricadellen			Spiegeleier . . . Stück	10 „
Gebratene Leber			Gekochte Eier . . . „	10 „
Gulasch			Warme Würste . . . „	10 „
Gebratene Fische			Kartoffelsalat, Portion	10 „
Carbonade			Belegtes Brod, verschied. Aufschnitt, à	10 „
Ragout u. s. w.	Kartoffeln		Hamburger Butterbrod	15 „
Rührei, Portion		30 Pf.	u. s. w.	

Preise für Getränke:

Caffee	à Tasse	10 Pf.	Brause	à Flasche 10 Pf.
Thee	„	10 „	Selter	„ 10 „
Cacao	„	10 „	Braunbier	à Glas 5 „
Chocolade	„	10 „	Bouillon	à Tasse 10 „
Limonade.	à Glas	10 „	u. s. w.	

Cognac ganze u. halbe Flaschen in jeder Preislage empfiehlt

Otto Fehlauer, Fackenburger Allee 32.

Im Erscheinen begriffen ist:

„Das Arbeiterrecht"

von **Arthur Stadthagen**, Mitglied des Deutschen Reichstags.

Dem Werke direct angeschlossen ist der

Führer durch das Bürgerliche Gesetzbuch.

Mit vielen Beispielen und Formularen für Klagen, Anträge und Beschwerden u. s. w.

Die Gesetze der letzten Jahre, insbesondere das **Bürgerliche Gesetzbuch,** die Gewerbeordnungsnovellen, das Handwerkergesetz, das Gesetz über den unlautern Wettbewerb, das neue Gesetz über Invalidenversicherung, rufen für die Zeit vom 1. Januar ab eine erhebliche Umgestaltung der rechtlichen Regelung des Rechtsverhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeit hervor. Eine systematische Darstellung der vom 1. Januar ab gültigen Rechtsregeln ist daher dringend erforderlich. War schon nach bisherigem Rechte eine solche Darstellung für die erwerbsthätige Bevölkerung eine Nothwendigkeit, für welche das völlige Vergriffensein der beiden Auflagen des „Arbeiterrechtes" von Stadthagen ein beredtes Zeugniß ablegte, so wird solches Bedürfniß jetzt um so stärker hervortreten, als selbst der Jurist bei der Fülle des neuen Rechtsstoffes kaum weiß, was Rechtens ist.

Das **„Arbeiterrecht"** enthält Alles, was für den Arbeiter nothwendig ist zu wissen.

Das **„Arbeiterrecht"** macht Textausgaben der Gesetze erst verständlich.

Das Werk wird in 22 Lieferungen von je 32 Seiten a 20 Pfennig erscheinen. Bestellungen nimmt unsere Buchhandlung und deren Colporteure entgegen. Alle acht Tage erscheint ein Heft.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Große Auswahl in **Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren** dauerhaft gearbeitet, billig

Paul Rehder's Möbel-Magazin

Hundestrasse No. 13.

Wo speisen Sie?

Speise-Halle Neptun

14 Fischstraße 14 1. Etage.

Mittagstisch von 11½—2 Uhr, à Person 40 Pfg. und 50 Pfg.

Abendessen von 6—9 Uhr, à Person 30 und 40 Pfg.

Messer empfiehlt gut und billig **Tesschau, Breitestr. 27.**

Das Lagerhaus u. Speditions-Geschäft Fischergrube 52

empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.

Durch Zufall zu verkaufen eine gr. Parthie

Kleiderstoffe

sowie Damen-Sommer-Jacketts zu sehr billigen Preisen.

Friedenstraße 11, part.

Kartoffelland

gut gedünkt, zu verpachten. Die □-Ruthe 50 Pfg. Nahe der neuen Kaserne, Marly.

Westlor. **C. Callies.**

Prima Rindfleisch Pfund 45 Pfg.
„ Kalbfleisch „ 40 Pfg.
empfiehlt
D. Kaben, Aegidienstraße 67.

Ausverkauf.

Von heute ab verkaufe ich noch einen Posten **Damen-Hemde, Damen-Beinkleider, weiße und farbige Nachtjacken und Corsetts zu außerordentlich billigen Preisen.**

Damenhemde . . .	von Mk.	0,80 an.
Damen Beinkleider .	„ „	0,80 „
Weiße Nachtjacken .	„ „	1,00 „
Bunte Nachtjacken .	„ „	0 90 „
Corsetts	„ „	0,85 „
Herren-Arbeits-Jackets	„ „	1,00 „

Auf alle übrigen Waaren gebe noch bis zum 15. d. M. 20 pCt. Rabatt.

Sämmtliche Waaren sind aus guten Stoffen gearbeitet.

Carl Herm. Mich. Stave

Weiter Krambuden 4, zwischen Markt und Marienkirche.

Messer u. Scheeren schleift und reparirt **H. Hentschel** 32 Hüxstraße 32.

Folkers' Möbel-Magazin 25 Marlesgrube 25

empfiehlt gut gearbeitete Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.

Möbelkäufern

empfehle ich mein wirklich großes neu complettirtes Lager dauerhaft gearbeiteter

Möbel jeder Art.

Folkers' Möbel-Magazin, Marlesgr. 25.

---

29 Mühlenstraße

Total-Ausverkauf

wegen **Verkauf des Hauses**

zu jedem nur annehmbaren Preis.

Leder-Manns-Westen jetzt 50 Pfg.
Sommer-Hosen jetzt 75 Pfg.
Manns-Jacketts m. Futter jetzt 1,95 Pfg
Loden-Joppen, Leder-Hosen, Leder-Jacketts, Arbeiter- u. Normalhemden u. Jacken, Buckskin-Hosen, baumwoll. Knaben-Anzüge u. s. w fabelhaft billig.

Ferner zur **Confirmation** geeignet:

1 Posten Damen-Hemden u. -Hosen
1 Posten Nachtjacken
1 Posten Corsetts in allen Weiten
1 Posten Strümpfe und Socken
1 Posten Schürzen mit u. ohne Achseln
1 Posten Kragen und Cravatten
1 Posten Unterröcke

Die hierfür angesetzten Preise sind **einfach concurrenzlos**

1 Posten Strickwolle sehr billig.

Wilh. Markmann

Mühlenstraße 29.

Mühlenstraße 29

---

100 Mark Demjenigen

welcher in meinen **selbstangefertigten starken Arbeits-Stiefeln** zum Preise von 8, 9 und 10 Mark **Spahn** oder **Pappe** findet.

Karl Liebrecht, Schwartauer Schuhlager am Markt.

Bei der großen Steigerung von **Rohmaterialien** habe ich große

Lieferungs-Abschlüsse

gemacht und bleiben meine Preise, sowohl in **Manufacturwaaren** als auch in **Herren- u. Arbeiter-Garderoben** die gewohnt billig.

Arbeiterhosen von 88 Pfg. an.
Cheviot-Herren-Anzüge v 8,75 Mk. an.
Confirmanden-Anzüge von 6,75 Mk. an.

Alle Artikel für Arbeiter in größter Auswahl vorräthig!

Lübeck. **Otto Albers,** Kohlmarkt 10 Markt 4.

Baarverkauf.

Brauerei Fackenburg.

Sonntag den 11. Februar 1900:

Grosses Concert.

Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg.

Ton-Halle.

Gr. Mandolinenconcert „Compania Roma".

Vorzügliche Musik. Elegante Kostüme.
Anf. Sonntag 4 Uhr, Wochentag 7 Uhr Ab.

Circus Variété

Sonntag:

2 große Vorstellungen

um 4 Uhr Kindervorstellung.
Kleine Preise. — Kinder die Hälfte.

Jedes Kind

erhält eine Mark geschenkt!!!
(Dieselbe kann im Circus verzehrt werden.)

Abends 7½ Uhr:

Das große Carnevals-Programm.
Jubel über Jubel.
Tollheiten über Tollheiten.
Lachen, nichts als Lachen.
Das muß man sehen und hören um mitsprechen zu können.
Nur noch kurze Zeit.
Montag: Extra-Vorstellung.

Stadt-Theater.

Sonntag:
Nachmittags 3 Uhr Ermäß. Opernpreise.
Die Fledermaus.

Abends 7 Uhr. Opernpreise.
Frau Venus.
Gr. Ausstattungsstück in 11 Bildern von E. Pasque und Oscar Blumenthal. Musik von Baida.

Montag: Opernpreise.
Frau Venus.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich — Verleger: Theod. Schwartz — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 35. Sonntag, den 11. Februar 1900. 7. Jahrgang.

Unfallversicherungs-Kommission.

(Eigener Bericht des „Lüb. Volksb.")

Die Kommission erledigte am Donnerstag diejenigen Paragraphen, die sich auf die Organisation der Berufsgenossenschaften beziehen. Die Sozialdemokraten beantragten, daß endlich den Arbeitern der ihnen gebührende Einfluß in den Berufsgenossenschaften eingeräumt werde. Schon der Vorgänger des jetzigen Staatssekretärs des Innern, Herr v. Bötticher, habe zugestanden, daß in den Berufsgenossenschaften die Mitwirkung der Arbeiter unvermeidlich sei, sobald diese Körperschaft zu Behörden geworden. Nach einem von der Regierung in der Kommission mitgetheilten Urtheil sei aber inzwischen thatsächlich der Anspruch der Berufsgenossenschaften, als eine Behörde zu gelten, vom Kammergericht anerkannt worden. Zudem werden ihnen durch die gegenwärtige Reform mehrere wichtige Funktionen zugewiesen, die bisher nur Behörden zustanden. Deshalb müsse jetzt das Versprechen des Ministers v. Bötticher erfüllt werden. Hierzu komme noch, daß die Berufsgenossenschaften sich mit überaus wichtigen Arbeiter-Interessen zu beschäftigen haben. — Trotzdem hielten es weder die Vertreter der Regierung noch die der bürgerlichen Parteien für nöthig, über diesen, vom Standpunkte des gleichen Rechts für Alle doch eigentlich selbstverständlichen Antrag auch nur ein Wort zu verlieren. Alle Verbesserungsvorschläge wurden einfach niedergestimmt, so daß auch fernerhin die Arbeiter in den Berufsgenossenschaften völlig rechtlos bleiben. Auch die kleinen Unternehmer sind nicht viel besser fortgekommen. Die Sozialdemokraten verlangten, daß in den Berufsgenossenschaften das Mitbestimmungsrecht der kleinen Unternehmer ihren großen Konkurrenten gegenüber nicht zu sehr geschmälert werden dürfe. Aber auch dieses wurde abgelehnt.

Die Angestellten der Berufsgenossenschaft wünschen, daß ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse durch das Gesetz geregelt werden, ähnlich wie dies im neuen Invalidenversicherungsgesetz geschehen ist. Der Staatssekretär des Innern, Graf v. Posadowsky, wies darauf hin, daß die Berufsgenossenschaften private Gesellschaften mit reiner Selbstverwaltung seien. Freilich erscheine es zweifelhaft, ob sie auf die Dauer diesen rein privaten Charakter beibehalten werden können, nachdem ihnen durch die gegenwärtige Aenderung so wichtige Aufgaben anvertraut worden seien. Für jetzt sei es jedoch noch ausgeschlossen, daß sich die Gesetzgebung in die Angelegenheiten der Berufsgenossenschaften so weit hinein mische, wie es die Angestellten wünschen. Die Sozialdemokraten erinnern daran, daß auf die Angestellten der Berufsgenossenschaften die Schutzbestimmungen des Handelsgesetzbuches bezw. des bürgerlichen Gesetzbuches Anwendung finden.

Durch eine von der Regierung vorgeschlagene Aenderung soll ausdrücklich anerkannt werden, daß die Berufsgenossenschaften besoldete Geschäftsführer anstellen können. Die Sozialdemokraten bemerkten hierzu, daß bereits jetzt manche besoldete Geschäftsführer sich durch eine rücksichtslose Behandlung der Arbeiter auszeichnen. Diese Leute suchen offenbar durch eine möglichst große Verminderung der Renten sich bei ihren Brodgebern eine besondere Werthschätzung zu verdienen. — Das Reichs-Versicherungsamt soll die bezüglich der Anstellung der besoldeten Geschäftsführer erforderlichen Vorschriften erlassen. Die Berufsgenossenschaften befürchten, daß auf Grund dieser Bestimmung bei der Anstellung der Geschäftsführer eine Einmischung des Reichs-Versicherungsamtes erfolgen könne. Der Staatssekretär versicherte aber, daß die Regierung hieran nicht im mindesten denke.

Die Mitglieder des Vorstandes und die Vertrauensmänner sollen ihr Amt als „unentgeltliches Ehrenamt" verwalten. Trotzdem sind für die Ausübung des „unentgeltlichen Ehrenamtes" mitunter viele tausende, ja zehntausende Mark ausgegeben worden. Diesem Unfug will die Regierung dadurch einen Riegel vorschieben, daß die Höhe der Entschädigung der Genehmigung des Reichsversicherungsamts unterliegen soll. Die Sozialdemokraten fürchten, daß auch durch diese Maßregel nicht viel erreicht werde. Sie verlangten daher, die Entschädigung dürfe nicht mehr betragen, als ein Zeuge nach dem Gesetz an Zeugengebühren für die betreffende Zeit erhält. Eine solche, wirklich ernsthafte Maßregel wollen jedoch die bürgerlichen Parteien nicht, sie lehnten den sozialdemokratischen Antrag ab und begnügten sich mit dem Regierungsentwurf.

Nächste Sitzung Montag.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Im Wahlkreise Calbe-Aschersleben arbeiten die „staatsrettenden" Parteien gegen die Wiederwahl des Genossen Albert Schmidt mit den ihnen so geläufigen perfiden Mitteln der heimtückischen Beschimpfung des Gegners. Vom nationalliberalen Wahlkomitee in Staßfurt wurden 250 vertrauliche Zirkulare verbreitet, von denen der „Halberstädter Arbeiterzeitung" ein günstiger Wind ein Exemplar zugeweht hat. Darin wird aufgefordert, „mit allen Kräften zu wirken und zu verhüten, daß das höchste Ehrenamt, das ein Volk zu vergeben hat, keinem Schmäher unseres Kaisers und seiner Familie . . . übertragen werde". In einem nationalliberalen Flugblatt heißt es auch: „In der gewohnten Thätigkeit des Lästerns und Verächtlichmachens aller unserer staatlichen und bürgerlichen Einrichtungen hat der bisherige Abgeordnete Albert Schmidt auch vor der erhabenen Person unseres theuren Kaisers und Königs nicht Halt gemacht und auch der kaiserlichen Familie nicht geschont, sondern in dem von ihm redigirten Blatte die Lauge seines Hohnes über sie ausgeschüttet, das Gift der Verleumdung ausgespritzt. So weit reicht die Verblendung berufsmäßiger Hetzapostel!" Weiter wird die Wahl Schmidts als ungesetzlich darzustellen versucht, um Dumme auf den Leim zu locken. „Mitbürger, Wähler", so heißt es, „für die bevorstehende Neuwahl ist eine scharfe Grenze gezogen, für Niemand giebt es diesmal eine zweideutige Haltung! Wer den Gesetzen zum Hohne den Sozialdemokraten Schmidt wiederwählt, der spottet des Staates und seiner, Gott sei Dank, noch geltenden Ordnung, als gedienter Soldat setzt er sich in krassen Widerspruch zu seinem dem Könige und Kaiser geleisteten Fahneneide, der wüthet gegen seine eigenen Interessen, die in einer gefesteten Monarchie am besten gewahrt sind." — Inwiefern die Wiederwahl des Genossen Schmidt den Gesetzen widerspricht, wird nicht gesagt, weil das einfach eine Unwahrheit ist. Aber augenscheinlich hofft man, daß die Lüge von der „Ungesetzlichkeit" bei beschränkten Köpfen ihre Wirkung thun werde.

Ganz nach dem Muster des famosen Septennatskampfes sucht die „Post" jetzt schon graulich zu machen mit dem „Massenelend" bei Ablehnung der Flottenvorlage. Ganz wie damals operirt das Blatt mit „hungernden, arbeits- und verdienstlosen Massen", mit den Empfindungen des „Hungers und des schreienden Elends." — Glücklicherweise geht die Verdummung des Volkes nicht mehr so leicht wie damals. Die Arbeiterpresse ist nicht mehr in dem Grade geknebelt, und sie sorgt für Aufklärung.

Um die Durchführung drr zweijährigen Dienstzeit zu erleichtern, hat der Reichstag am 16. März eine Resolution angenommen, die den Reichskanzler ersuchte, den freiwillig ein drittes Jahr dienenden Infanterie-Mannschaften einen Zuschuß zur Löhnung zu gewähren. Dem entsprechend fordert der neue Reichshaushalts Etats für Obergefreite, Gefreite und Gemeine der Fußtruppen und des Trains, die ein drittes Jahr dienen wollen, die Gewährung eines Kapitulationsgeldes von 50 Mk. und eines Löhnungszuschusses von 36 Mk. Anders als die Mehrheit des Reichstages denken aber die Konservativen über den Zweck dieser Forderung. Der Vertreter der Deutsch-Konservativen, welcher in der Budgetkommission des Reichstages über den Militär-Etat zu referiren pflegt, Abg. Graf v. Roon macht kein Hehl daraus, daß er die Anforderungen für 20000 dreijährige Freiwillige als letzten Versuch betrachte zu Gunsten der zweijährigen Dienstzeit. Aufgepaßt!

Die Damenbewegung, die schon so viele wunderliche Blüthen getrieben, ist nun auch, der Vollständigkeit halber, auf den Flotten-Enthusiasmus verfallen. Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins hat sich von den an verschiedenen Schulen bestehenden Flottenvereinen nicht länger in den Schatten stellen lassen mögen. Er hat sich demgemäß zu einem Aufruf an die deutschen Frauen „ermannt", in dem er der nicht mehr ganz neuen, aber dafür um so falscheren Ansicht huldigt, daß der Wassermilitarismus der beste Hort des Friedens sei und daß wir demgemäß den Wassermilitarismus immer mehr steigern müßten. Daß dabei den Kulturaufgaben Milliarden über Milliarden entzogen werden, darüber fahren die Damen Auguste Schmidt, Henriette Goldschmidt, Helene Lange, Johanna Brandstetter, Käthe Windscheid, Mathilde Weber, Marie Hecht und Helene v. Förster mit Volldampf hinweg. Wenn auch nur der zehnte Theil der Milliarden, welche die neuen Schiffe verschlingen werden, für sozialpolitische Maßnahmen zur Verbesserung des Looses der Frauen — nicht der Damen, denn denen geht's ja, Gott sei Dank, ganz famos — zur Verfügung stände, so könnten die Sittlichkeit, das Familienleben, der Kulturzustand weitester und ärmster Volksschichten um ein Bedeutendes gehoben werden. Aber davon schweigt der Sängerinnen Höflichkeit. Oder wollen die Damen den in der Noth des Lebens schwer ringenden Geschlechtsgenossinnen durch die Flottenvermehrung eine neue Berufsthätigkeit eröffnen? Wollen sie, wenn die männliche Bevölkerung zur Besatzung der erträumten Riesenflotte nicht mehr ausreicht, Panzer-Amazonenkorps ꝛc. in's Leben gerufen sehen, auf daß die volle Gleichberechtigung der Geschlechter wenigstens auf dem Gebiete des Wassermilitarismus zur Wahrheit werde?

Eine neue Judith.

Roman von H. Rider-Haggard.

Autorisirte Uebersetzung a. d. Englischen von Natalie Rümelin.

32. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Nun", fuhr der General fort, „wer es erlebt, wird es ja sehen. Unterdessen haben Sie dem Staate gute Dienste geleistet, Neef, und sollen dafür belohnt werden. Wenn ich Präsident bin —" er betonte dies ganz besonders, was seinem Zuhörer nicht entging — „wenn ich durch die Unterstützung meiner Anhänger Präsident geworden bin, werde ich Sie nicht vergessen. Und nun muß ich satteln und zurückreiten; ich muß in sechzig Stunden an Langs Nek sein, um dort General Woods Antwort zu erwarten. Sie werden also für die Auslieferung der Gefangenen die nöthige Sorge tragen", fügte er hinzu, klopfte seine Pfeife aus und stand langsam auf.

„Verzeihen Sie, Mynheer, sagte Müller in rasch angenommenem ehrerbietigen Tone, „ich habe um eine Gunst zu bitten."

„Was ist es, Neef?"

„Ich möchte einen Paß für zwei Freunde von mir — Engländer — in Pretoria, welche zu ihren Verwandten im Wakkerstroomer Bezirk zurückkehren möchten. Sie sandten mir durch Hans Coetzee Nachricht."

„Ich stelle nicht gern Pässe aus", antwortete der General scheinbar etwas ärgerlich. „Sie wissen, daß es so viel heißt, als Boten herauslassen. Ich wundere mich, daß Sie darum bitten."

„Es ist eine kleine Gunst, Mynheer, und ich glaube nicht, daß es etwas schaden wird. Pretoria wird sich darum nicht mehr viel länger halten, und ich bin den Leuten für vieles verpflichtet."

„Nun, wie Sie wollen; aber wenn irgend welcher Schaden daraus entsteht, mache ich Sie dafür verantwortlich. Schreiben Sie den Paß, ich will ihn unterzeichnen."

Frank Müller setzte sich und schrieb und datirte den Paß, der einfach lautete: „Man lasse die Inhaber unbehindert durch."

„Das ist genug, um einen Ochsenwagen durchzubringen, und kann ganz Pretoria umfassen."

„Ich weiß nicht gewiß, ob sie zu zweien oder zu dreien sind", entgegnete Müller leichthin.

„Schon recht, aber Sie sind verantwortlich. Geben Sie mir die Feder", und er kritzelte seine große, ungelenke Unterschrift an den Fuß des Blattes.

„Ich beabsichtige mit Ihrer Erlaubniß den Wagen mit zwei Mann selbst an seinen Bestimmungsort zu geleiten. Wie Sie wissen werden, gehe ich morgen hinunter, um das Kommando im Wakkerstroomer Bezirk bis auf Weiteres zu übernehmen."

„Ganz gut; das ist Ihre Sache, Sie sind dafür verantwortlich. Ich werde weiter keine Frage stellen, vorausgesetzt, daß Ihre Freunde unserer Sache nicht schaden", und ohne ein Wort weiter zu verlieren, verließ er das Zimmer.

Als der große Mann gegangen war, setzte sich Frank Müller wieder auf die Bank, betrachtete den Paß und ging mit sich selbst zu Rathe, denn er war viel zu klug, um dies mit einem andern zu besorgen.

„Der Herr hat meine Feinde in meine Hand gegeben," sagte er lächelnd und strich seinen goldnen Bart. „Nein, ich will die Gelegenheit, die er mir in seiner Gnade bereitet, nicht wieder ungenützt lassen wie an jenem Tage auf der Jagd. Und dann zu Bessie! Ich fürchte, ich werde den alten Mann auch umbringen müssen; es thut mir leid, aber ich kann es nicht ändern; sollte Jeß irgend etwas zustoßen, so würde Bessie Mooifontein bekommen, und das ist des Nehmens schon werth. Nicht als ob ich noch mehr Land wollte, ich habe dessen genug. Ja, ich will sie heirathen; es würde ihr schon recht geschehen, wenn ich es nicht thäte, aber eine Heirath ist doch immerhin anständiger und giebt einem mehr Recht auf eine Frau. Dann wird sie mir auch da und dort nützlich sein, denn ein schönes Weib ist eine Macht, sobald ein Mann nur versteht, diesen Köder auszuwerfen. Ja, ich werde sie heirathen und dies ist der Weg, sie zu erringen — es ist eine etwas blutige Bewerbung, doch werden die Küsse nur desto süßer sein und schließlich wird sie mich lieben um das, was ich für sie gewagt habe. So, Frank Müller, so! Schon vor zehn Jahren sagtest du zu dir selbst: Drei Dinge sind des Besitzens werth in der Welt. Erstens — Reichthum; zweitens — Weiber, wenn sie uns gefallen, oder noch besser ein Weib, falls es uns vor allen andern begehrenswerth erscheint; drittens — Macht! Nun hast du den Reichthum; du bist fast der reichste Mann in Transvaal. In Zeit einer Woche wirst du auch ein Weib besitzen, das du liebst und das dir theurer ist, als die ganze übrige Welt. In fünf Jahren wirst du auch Macht haben — unbeschränkte Macht. Der alte Mann ist klug und wird Präsident werden; aber ich bin klüger und werde bald seinen Stuhl einnehmen" — dabei stand er auf und setzte sich in den Sessel des Generals — „und er wird eine Stufe hinuntersteigen und meinen einnehmen. Ach, und dann werde ich herrschen. Meine Zunge soll süß sein, wie Honigseim und meine Hand eine eiserne Rute. Wie ein Sturmwind werde ich über das Land fegen. Mit Hülfe der Kaffern werde ich die Engländer verjagen und dann die Kaffern vernichten und ihr Land in Besitz nehmen. Ah!" — und seine Augen blitzten und seine Nüstern erweiterten sich — „dann wird das Leben des Lebens werth sein! Wie herrlich ist doch die Macht! Nimm nur 'mal den Engländer, meinen Nebenbuhler: heute ist er gesund und stark, in drei Tagen wird er nicht mehr sein und ich — ich werde ihn vernichtet haben. Aber wenn erst die Zeit kommt, wo ich nur die Hand auszustrecken brauche, um ihm Tausende nachzusenden! Das ist dann Macht, unbeschränkte Macht; und dann werde ich mit Bessie glücklich sein."

Und so träumte er eine Stunde oder länger, bis seine

Kein Geld für Kulturzwecke. In welcher Weise die Kulturaufgaben unter dem Uebergewicht der Rüstungskosten leiden, das hat sich, so schreibt die katholische „Märkische Volkszeitung", in der Montagssitzung der Kommission gezeigt, welcher die Novellen zum Unfallversicherungs-Gesetz zur Vorberathung überwiesen sind. Bei dem Paragraphen, welcher von der Berechnung der Unfallrente handelt, waren Erhöhungen beantragt. Der Staatssekretär Graf von Posadowsky erklärte sich gegen die Anträge wegen der zu großen Belastung. Und einen solchen Einwand erhebt die Regierung in dem Augenblick, in dem sie Tausende von Millionen für neue Kriegsschiffe fordert, von deren „Nothwendigkeit" allenfalls die Flottenschwärmer überzeugt sind. Werden einige Millionen Mark mehr zur Unterstützung in ihrem Berufe verunglückter und erwerbsunfähig gewordener Arbeiter gefordert, so kann das nicht geschehen, weil wir kein Geld dafür haben; für militaristische Zwecke und Liebhabereien zu Wasser wie zu Lande aber versteht es sich von selbst, daß immer Geld in Hülle und Fülle da ist. Und ist es nicht da, dann muß es gepumpt werden! Giebt es einen anderen europäischen Großstaat, in dem eine Volksvertretung sich etwas Derartiges bieten ließe?! — Der Zorn des Zentrumsblatts ist sehr berechtigt. Aber wer trägt Schuld an all diesem Unwesen? — Niemand anders als das Zentrum, das es 1898 in seiner Hand hatte, dem Rüstungswahnsinn eine Zwangsjacke anzulegen und bei dem jetzt auch der Ausschlag steht.

Ein werthvolles Zugeständniß macht der Referent zur Frage der Fabrikarbeit verheiratheter Frauen in der Handelskammer Leipzig. Die Unternehmer in Chemnitz haben eine Eingabe an den Reichskanzler gemacht, worin sie sich gegen jede Einschränkung der Fabrikarbeit verheiratheter Frauen aussprechen und gleichzeitig haben sie ihre Leipziger Freunde um Unterstützung ihrer Petition gebeten. Das thun auch die Leipziger; zur Begründung führt der Referent, Fabrikdirektor Wenzel, aus, die Löhne in Sachsen seien so niedrig, daß die Arbeit der Frau für den Arbeiter die Voraussetzung zur Eingehung einer Ehe sei. Das heißt mit andern Worten, die sächsischen Arbeiter verdienen so wenig, daß sie damit keine Familie ernähren können. Das mögen sich die sächsischen Arbeiter merken, falls man Lohnerhöhungs-Forderungen als unberechtigt bezeichnet. Auch nach anderer Richtung ist die Stellung der sächsischen Fabrikanten interessant. Wenn die Frauen politische Rechte verlangen, so heißt es, die Frau gehört in's Haus. Jetzt fürchten die Herren von einer kleinen Einschränkung der Frauenarbeit eine Schmälerung des Profits, da finden sie plötzlich, daß die Frau in die Fabrik gehört.

Um die gesetzliche Einführung des 9 Uhr-Schlusses der Apotheken petitioniren die Apothekergehülfen in einer Eingabe, welche dem Reichstage dieser Tage zugegangen ist. Es wird gewünscht: „Das Gesetz über den obligatorischen 9 Uhr-Geschäftsschluß möge auch für die Apotheken Geltung erhalten. Das Schließen der Apotheke, gleichbedeutend dem Beginn des Nachtdienstes, möge vom 1. Oktober 1900 ab Abends 9 Uhr geschehen, nicht wie bisher in noch sehr vielen Städten, besonders in Preußen, um 10 Uhr." In der Begründung wird ausgeführt, daß sämmtliche Gesetze zu Gunsten der Angestellten in Geschäften bisher nicht auf die Angestellten in Apotheken angewendet worden seien, obwohl hier der sehr anstrengende und sehr verantwortungsreiche Dienst der behördlichen Aufmerksamkeit wohl würdig wäre. Beispielsweise hätte das Gesetz über die allgemeine Sonntagsruhe mit einigen Abänderungen sich sehr gut auch auf die Apotheken übertragen lassen; dadurch wäre das traurige Loos der sog. Landapotheker gemildert worden, die Jahre lang nicht aus ihrer Apotheke herauskommen. Durchschnittlich beträgt die Dienstzeit in den Apotheken 14 Stunden, an den Wochentagen sowohl wie an den Sonn- und Feiertagen, und zwar von Morgens 7 Uhr, im Sommer, in manchen Gegenden von 6 Uhr an, bis Abends 10 Uhr, mit meistens nur halb- bis einstündiger Mittagspause; nur in wenigen Apotheken ist die Mittagspause von anderthalbstündiger Dauer. An diese lange Dienstzeit schließt sich noch der Nachtdienst. Der Geschäftsschluß der Apotheken um 9 Uhr würde für das arzneibedürftige Publikum keinen Schaden bringen; denn für eilige Fälle ist auch bei verschlossener Thür auf den Ruf der Nachtglocke der Apotheker zur Stelle, und weil eine Nachttaxe nicht existirt, entsteht eben auch kein pekuniärer Nachtheil. Der Petition sind auch sehr viele Apothekenbesitzer beigetreten, und die Kreise der Abgeordneten sollen die Eingabe, der „Pharmaceutischen Zeitung" zufolge, wohlwollend aufgenommen haben.

Die portofreie Agitation der ostpreußischen Regierung zu Gunsten der konservativen Agitationsschrift des „Volksfreunds" stand am Dienstag zur Beurtheilung der Strafkammer in Königsberg. Angeklagt war der Redakteur des sozialdemokratischen „Landboten", Genosse Faber, der dem Landrath in Ragnit den Vorwurf der Portohinterziehung gemacht hatte. Die Veranlassung hierzu gab ein Circular, das, vom Landrathsamt an die Lehrer verschickt, das Signum amtlicher Portofreiheit enthielt. In diesem Schriftstück wurden die Lehrer zum Werben zahlreicher Abonnenten für den konservativen „Volksfreund" aufgefordert, und die Schuldirektion verlangte über den Erfolg ihrer Thätigkeit eine Berichterstattung. Dieser Vorgang ist vielfach besprochen worden und allgemein der Standpunkt innegehalten, daß solche Agitation nicht zu den amtlichen Obliegenheiten des Landraths gehört, weil die Versendung der Cirkulare ein Porto erfordert hätte. Darüber fühlte sich nun der Landrath beleidigt und stellte die vorgesetzte Behörde Strafantrag gegen mehrere Blätter unserer Partei. Die erste Entscheidung ist vom Königsberger Gericht in der Sache getroffen und hat dieses die Freisprechung des Angeklagten ausgesprochen. Das Gericht konnte sich auch nicht der Auffassung verschließen, daß diese Thätigkeit des Landrathsamts keine dienstliche ist, mithin Portohinterziehung vorliege.

Der Antipyrin-Ring vor dem Strafgericht. Aus Basel wird der „Volksztg." geschrieben: Während der letzten Woche hat sich vor dem hiesigen Strafgericht ein Betrugsprozeß abgewickelt, der durch seine Enthüllungen allgemeines Aufsehen erregt. Angeklagt waren Dr. Robert Bindschedler, ehemals Eigenthümer der Chemischen Fabrik Bindschedler in Basel, sein Prokurist Peter Leuthardt und der technische Leiter des Etablissements, Dr. F. Meyer, alle aus Basel. Kläger waren die bekannten Farbwerke Höchst a. M. Zwischen den Farbwerken, vormals Meister, Lucius und Brüning in Höchst a. M., wurde unter anderem auch mit der Basler chemischen Fabrik Bindschedler 1893 ein Vertrag abgeschlossen, durch welchen Minimalverkaufspreise unter Androhung hoher Konventionalstrafen festgesetzt wurden. In dieser Konvention wurde der Minimalpreis per Kilogramm auf 90 Frcs. fixirt und dem Dr. Bindschedler das Recht zugesprochen, jährlich 4300 Kilogramm Antipyrin herzustellen und zu verkaufen. Konnte Dr. Bindschedler dieses Garantiequantum nicht verkaufen, dann gewährten ihm die Farbwerke Höchst per Kilogramm eine Entschädigung von 50 Frcs., wurde mehr verkauft, mußte Bindschedler den Mehrbedarf aus Höchst beziehen und per Kilogramm 90 Frcs. entrichten. Alle sechs Monate war dem Vertrauensmann Herrn Simons v. Landrot in Düsseldorf eine Bilanz vorzuweisen. Im Jahre 1896 hatte Dr. Bindschedler ein Differenzquantum von 3160 Kilogramm reklamirt und eine entsprechende Entschädigung von 158 500 Frcs. gefordert, welche ihm ausbezahlt wurde. Ein Jahr später enthielt die Bilanz wieder einen Minusverkauf von 940 Kilogramm, wofür Dr. Bindschedler eine Vergütung von 47 000 Frcs. verlangte, die aber nicht ausbezahlt wurde. Die Höchster Farbwerke schöpften Verdacht. Sie stellten umfassende Nachforschungen an, welche schließlich das Resultat zu Tage förderten, daß Dr. Bindschedler nicht nur das jährliche Garantiequantum von 4300 Kilogramm herstellte und verkaufte, sondern dazu noch umfangreiche geheime Verkäufe abschloß und fakturirte. So konnte festgestellt werden, daß Dr. Bindschedler in betrügerischer und vertragswidriger Weise an das Haus Darrasse frères in Paris 7890, an Bruno Raabe in Wien 8050, an die Pharmacie Borremanns in Brüssel 700 und an Giuseppe Manna in Turin 562½ Kilogramm Antipyrin verschickt hatte. Es lag also vollendeter und versuchter Betrug im Betrag von 158 500 Francs bezw. 47 000 Frcs. vor. Das Strafgericht verurtheilte den Dr. Bindschedler zu einer Gefängnißstrafe von 1½ Jahren, die übrigen Angeklagten, weil deren Gehilfenschaft nicht erwiesen war, wurden freigesprochen. Aus den Prozeßakten wurde festgestellt, wie dieser Antipyrinring die Konsumenten ausbeutete. Die Herstellungskosten eines Kilogramms Antipyrin betragen, so wurde bekannt, etwa 10 Frcs, während der Minimalpreis auf 90 Frcs. festgesetzt wurde. Es wurden bei diesem Preise also 80 Francs, gleich **800 Prozent verdient!** Die vereinbarte Konvention, welche 5 Etablissements umfaßt, hat auch alljährlich das Fabrikationsquantum nach Maßgabe des Bedarfs festgesetzt, jede freie Konkurrenz gegen riesige Abfindungssummen unterdrückt, den Vertragsbruch mit 10 000 Frcs. Buße bedroht, für jedes Kilogramm, welches über die vereinbarte Quote hinaus fabrizirt wurde, eine Strafe von 500 Frcs. verhängt und jedes Kilogramm Antipyrin, welches hergestellt und verkauft wurde, genau kontrolirt. An Konkurrenten wurden 125 000 Frcs. bezahlt, damit sie die Fabrikation einstellten und das Fabrikationsgeheimniß nicht weiter ausnutzten. Aber selbst diese drakonischen Schutzmittel waren nicht strenge und profitsicher genug; Dr. Bindschedler setzte sich über diese Konvention hinweg, um heimliche Verkäufe zu niedereren Preisen abzuschließen, trotzdem er eine jährliche Reineinnahme auf Grund der Konvention von 210000 Frcs. erzielte. Mittelst des Vertragsbruches war es ihm möglich, außerdem noch jährlich etwa 200000 Frcs. zu verdienen. Mit Recht erfährt diese Art der Ausbeutung des Publikums die allgemeine Verurtheilung, um so mehr, als die chemischen Arbeiter miserabel bezahlt sind; beträgt doch der Tagelohn nur zwischen 2,50—4 Frcs! Wo bleibt da die Theorie unserer Scharfmacher, daß die Arbeiterlöhne dem Gewinn folgen??

Daß die zweijährige Dienstzeit noch viel zu lang ist, beweist folgender Vorfall, den Berliner Zeitungen berichten. Bei der Abholzung des Thiergartens, die jetzt in großartigem Maßstabe in den Parthien bei der Rousseau-Insel betrieben wird, werden neuerdings zahlreiche Soldaten verwendet. Diese hacken und sägen von früh bis spät lustig darauf los. Und da giebt es noch Leute, die uns vorreden wollen, daß die zweijährige Dienstzeit zu kurz sei! Die ist offenbar zu lang, denn sonst würde sicher kein Regimentskommandeur die Verantwortung auf sich nehmen, die Truppen für Arbeiten zur Verfügung zu stellen, die jedenfalls mit der militärischen Ausbildung nichts zu thun haben. Fragt man andere im Thiergarten beschäftigte Arbeiter, warum sie die militärischen Kollegen erhalten haben, so bekommt man die Antwort: die Soldaten seien sehr billig. Ob das wirklich der Grund ist, aus dem die königliche

---

ungezügelte Einbildungskraft seine Vernunft in eine Art geistiger Verzückung versetzt hatte. Bild um Bild entrollte sich vor dem Auge seines Geistes. Er sah sich selbst als den obersten Befehlshaber einer großen Macht in entsetzlichem Gemetzel die Streitkräfte Englands besiegen und vor sich herjagen; ja, er wählte schon das Schlachtfeld aus auf den Abhängen des Biggarsberges in Natal. Dann sah er, wie er die Eingeborenen vernichtete und unbeschränkt über ein unterwürfiges Volk regierte. Und zum Schluß sah er noch einen glänzenden Gegenstand zu seinen Füßen glitzern — es war eine Krone!

Dies war der Höhepunkt seiner Verzückung. Dann kam ein Rückschlag; plötzlich wechselte das vielfarbige Gebilde, dem er nachgejagt war wie ein Kind einem Schmetterling, die Farbe und fiel auf die Erde zurück, und dann erhob sich in seiner Seele die Erinnerung an die Worte des Generals: „Gott setzt den Thaten des Menschen eine Grenze. Wenn er zu weit geht, tödtet ihn Gott!"

Der Schmetterling hatte sich auf einen Sarg niedergelassen!

Einundzwanzigstes Kapitel.

Jeß erhält einen Paß.

Am Morgen nach ihrer Begegnung mit Hans Coetzee befand sich Jeß wie gewöhnlich in dem kleinen Häuschen und John war damit beschäftigt, ihre wenigen Habseligkeiten auf den Wagen zu packen; zwar glaubte er nicht, daß dies viel praktischen Werth haben würde, weil er nicht im mindesten hoffte, daß sie den Paß bekommen würden, aber es war, wie er lustig sagte, eine so gute Unterhaltung wie irgend etwas andres auch.

„Jeß, kommen Sie mal her!" rief er plötzlich.

„Wozu?" antwortete Jeß, die auf den Stufen vor der Thüre saß und irgend etwas flickte und ihre Lieblingsaussicht betrachtete.

„Weil ich mit Ihnen sprechen möchte."

Sie stand auf und ging, war aber fast ärgerlich auf sich selbst, daß sie ging.

„Nun," sagte sie verdrießlich, „hier bin ich. Was giebt's?"

„Ich bin mit dem Packen des Wagens fertig, das ist alles."

„Und Sie haben mich herüber gerufen, nur um mir dies zu sagen?"

„Natürlich; Bewegung ist gesund für die Jugend." Und damit lachte er, und sie lachte auch.

Es war nichts — gar nichts — und doch war es köstlich. Gegenseitige Zuneigung, selbst wenn sie nicht ausgesprochen ist, vermag alles in glücklichem Lichte erscheinen zu lassen und findet überall etwas zum Lachen.

In diesem Augenblick erschien Mrs. Neville in einem Zustande höchster Aufregung und fächerte sich wie gewöhnlich mit ihrem Hut.

„Was sagen Sie dazu, Kapitän Niel? die Gefangenen sind jetzt angekommen, und ich hörte einen der sie begleitenden Buren sagen, er hätte einen von dem Burengeneral unterzeichneten Paß für einige Engländer, und daß er diese gleich aufsuchen werde. Für wen mag der Paß wohl sein?"

„Für uns," sagte Jeß rasch, „wir gehen wieder heim. Ich habe gestern Hans Coetzee gesehen und ihn gebeten, uns einen Paß zu verschaffen, und ich glaube, er hat es gethan."

„Mein Gott! hinauszukommen: nun, Sie haben Glück! Ich will mich hinsetzen und meinem Großonkel auf dem Kap einen Brief schreiben. Sie müssen mir ihn zur Post besorgen, wenn Sie können. Er ist 94 Jahre alt und beinahe kindisch, aber ich glaube, er wird sich doch freuen, von mir zu hören;" und sie lief ins Haus, um ihrem bejahrten Verwandten, der beiläufig bemerkt, in der Meinung lebte, sie sei noch ein kleines Mädchen von vier Jahren, einen so genauen Bericht über die Belagerung von Pretoria zu schicken, als die Zeit gestattete.

„Nun sollten Sie Monti sagen, er solle die Pferde einspannen. Wir werden gleich abfahren müssen," sagte Jeß.

„Ja," entgegnete er, nachdenklich seinen Bart streichend, „ich glaube auch, daß wir dies müssen;" und dann fügte er hinzu: „Freuen Sie sich, von hier fortzugehen?"

„Nein," antwortete sie mit plötzlichem Aufflackern der Leidenschaft und stampfte mit dem Fuße; damit wandte sie sich um und ging wieder ins Haus.

„Monti," sagte John zu dem Zulu, der in einer für die kluge aber faule Rasse bezeichnenden Weise herumlungerte, „hole die Pferde herbei. Wir gehen nach Mooifontein zurück."

„Koos!" sagte der Zulu gelassen und machte sich an die Ausführung dieses Auftrages, als wenn es eine ganz alltägliche Begebenheit wäre, aus einer belagerten Stadt nach Hause zu fahren. Das ist eine weitere gute Seite am Charakter des Zulu; er wundert sich über nichts.

John wollte das Einspannen überwachen und blieb stehen. Auch er empfand eine Art von Bedauern; er schämte sich deshalb vor sich selbst, aber es war doch so, es war ihm leid, diesen Platz verlassen zu müssen. In der letzten Woche hatte er wie in einem Traum gelebt, und alles außerhalb dieses Traumes Befindliche hatte sich verwischt und verdunkelt wie eine Landschaft im Regen. Er wußte, daß diese Dinge vorhanden waren, aber er vermochte ihre gegenseitigen Verhältnisse und Stellungen nicht mehr genau zu unterscheiden. Das einzig Wirkliche für ihn war eben nur sein Traum.

Und nun sollte das Träumen zu Ende sein; der Nebel zertheilte sich, und er mußte den Thatsachen ins Gesicht sehen. Jeß, mit der zusammen er geträumt hatte, wollte nach Europa gehen, und er sollte Bessie heirathen und alle die Erlebnisse in Pretoria würden in der Vergangenheit versinken wie ein Stern in der Nacht. Doch es mußte ja so kommen, und er wollte sich seiner Pflicht nicht entziehen; aber er müßte mehr als ein Mensch gewesen sein, hätte er nicht das Weh des Erwachens empfunden, und es war alles so grenzenlos traurig.

(Fortsetzung folgt).

Thiergartenverwaltung an Stelle freier Arbeiter Soldaten beschäftigt?

Frankreich.

Diplomatische Prüderie. Der englische Botschafter in Paris, Sir Edmond Monson, hat seinen Posten zeitweilig verlassen und sich nach der Riviera begeben. Es soll sich hierbei keineswegs um eine gewöhnliche Urlaubsreise handeln, sondern die Abreise des Botschafters soll einen gewissen demonstrativen Charakter haben. Bekanntlich hat man sich in England schon lange darüber geärgert, daß die Pariser Witzblätter in äußerst scharfer Weise die Königin Viktoria karikiren. Auf Vorstellungen der englischen Botschaft ließ seiner Zeit die französische Regierung eine Nummer des „Caricature" beschlagnahmen und gegen den Redakteur des Blattes und den Zeichner eines darin enthaltenen Bildes, welches die ehrwürdige Queen in der Robe eines ungezogenen Mädchens darstellte, dem der Ohm Paul mit einem Rohrstocke die entblößte Kehrseite bearbeitete, Anklage erheben. Aber das Gericht sprach die Uebelthäter frei, weil es in dem Bilde keine Obscönität, sondern nur eine politische Satyre erblickte. Neuerdings hat nun das das Witzblatt „Rire" eine Nummer herausgegeben, die ebenfalls der Verspottung des Mißgeschicks der Engländer gewidmet ist, und in der auch für die Königin Victoria, die aber gewiß nicht persönlich bloßgestellt werden sollte, sondern die eben nur als Symbol für das Engländerthum diente, mancherlei abfiel. Zufällig erhielt gleichzeitig einer der Zeichner des „Rire", Léandre, den Orden der Ehrenlegion. Darüber soll nun Sir Edmond Monson besonders empört gewesen sein, da er hierin eine offizielle Belobigung der Verhöhnung der Königin Victoria zu sehen glaubte. In diesem Punkte hat er sich offenbar geirrt. Denn der Zeichner jener Nummer des „Rire" war nicht Léandre, sondern Willette. Im Uebrigen erscheint die Empfindlichkeit gegen Karikaturen, die hier von offizieller englischer Seite an den Tag gelegt wird, durchaus ungerechtfertigt. Frankreich ist ein Land, das Preßfreiheit genießt, und es ist schwer zu verstehen, daß man gerade in England, wo man doch auch die Freiheit der Presse unbedingt anerkennt, sich so leicht durch die ausländische Presse verletzt zeigt. Es mag sein, daß hier und da eine Taktlosigkeit vorgekommen ist, aber das ist noch lange kein Grund, einen diplomatischen Zwischenfall daraus zu machen. Die Affäre geht zunächst nur Frankreich und England an, aber sie ist als internationales Stimmungssymptom bemerkenswerth.

Sudan.

Osman Digma's Gefangennahme ist das Werk eines Verräthers gewesen, den England sich gekauft hat. Was also die englischen Waffen nicht vermochten, hat wieder einmal Geld erreicht, das heiligste Gesetz der Araber, das Gastrecht, wurde dabei verletzt. Verräther war der Scheikh Mohamed Ali des Gemilab-Stammes. Er hatte sich gegen eine Geldsumme erboten, Osman Digma's Gefangennahme herbeiführen zu helfen, und diesen eingeladen, bei ihm Zuflucht zu nehmen. Das Gebiet der Gemilabs ist zum Theil ein wild zerklüftetes Gebirgsland und Osman nahm um so lieber die Einladung an, als Mohamed versprach, ihm zur Ueberfahrt nach Arabien behülflich zu sein. Aber der alte, schlaue Osman wollte sich nicht in das Lager Mohamed's begeben. Er blieb vielmehr vorsichtig in einem selbst seinem Gastfreunde unbekannten Versteck, in einer Gebirgshöhle, aus der er nur herauskam, um sich Proviant zu holen. Eines Tages sandte Mohamed einen seiner Verwandten, um Osman Proviant zu bringen. Dieser schlachtete ein Schaf am Fuße des von Osman bewohnten Berges und bereitete ein gutes Mahl, während gleichzeitig der Administrator von Suakim zwei Trupps Kameelreiter bereit hielt, um sich Osmans zu bemächtigen. Das Versteck Osmans befand sich auf einem südlichen Vorsprunge der Warribaberge, 140 Kilometer südwestlich von Suakim. Die englische Kameelpolizei versteckte sich also und versuchte Osman zu fassen, sobald dieser erschien. Aber Osman entschlüpfte ihr, und nun begann eine lange, mühevolle Jagd durch das Felsengebirge, in der Osman, obwohl ganz allein und ohne jede Hilfe, doch wieder entkommen wäre, wenn sein Gewand nicht in dem Augenblicke, wo er durch eine Felsritze hindurchschlüpfen und eine offenbar ihm bekannte Höhle erreichen wollte, an einem Felsvorsprunge hängen geblieben wäre. Ehe er sich befreien konnte, kamen seine Verfolger heran und bemächtigten sich seiner. Osman Digma leistete nun keinerlei Widerstand mehr.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. In der Blechemballagefabrik von A. Runge in Braunschweig sind Differenzen ausgebrochen, weil Mittwoch 7 Mann plötzlich entlassen wurden. — Der Streik der Holzbildhauer bei der Firma Noppe u. Co. in Luckenwalde ist siegreich beendet. — In der Schuhwaarenfabrik von Eduard Hammer in Dresden haben sämmtliche 45 Zwicker wegen Lohndifferenzen die Arbeit niedergelegt. — In der Maschinenfabrik von Spieß u. Söhne in Barmen ist der Ausstand schnell beendet; den Arbeitern wurden die verlangten 25 pCt. Lohnaufschlag für Ueberstunden und 50 pCt. für Sonntagsarbeit bewilligt. — Der Handschuhmacherstreik in Breslau ist nach einer Dauer von fast vier Monaten jetzt durch Vergleich beendet worden. Es sollen in Zukunft folgende Minimal-Lohnsätze gelten: für 1 Knopf Herren- und 3 Knopf Damenhandschuhe pro Dutzend 2,76 Mk., statt bisher 2,50 Mk.; für 2 Knopf Herren- und 4 Knopf Damenhandschuhe pro Dutzend 3 Mk., statt bisher 2,75 Mk., für jeden Knopf außerdem 2 Pf. mehr. Die Vereinbarungen sollen auf drei Jahre gelten. — Auf der Charlottengrube bei Czernitz (Schlesien) streiken hundert Bergleute. Der Besitzer der Grube ist Oesterreicher. Eine weitere Ausdehnung des Streiks auf deutschen Bodem ist angeblich kaum zu befürchten. — Im Wurmrevier ist der Bergarbeiter-Ausstand beendet. Die Belegschaft aller Gruben außer etwa 100 Kranken ist angefahren. Es verlautet, die Direktion wolle die Entlassenen wieder einstellen.

Zur Bergarbeiterbewegung im Zwickauer Revier wußten dieser Tage bürgerliche Blätter telegraphisch zu melden, daß die Grubenverwaltungen die Forderungen der Arbeiter als unerfüllbar bezeichnet und die Ablehnung der Forderungen bereits beschlossen hätten. Das „Zwickauer Tageblatt" berichtet jedoch, daß das Telegramm von Anfang bis zu Ende erfunden sei. „Bislang sind die hiesigen Bergarbeiter an die Grubenverwaltungen überhaupt noch mit keinerlei Forderungen herangetreten, in Folge dessen kann auch von einer Ablehnung dieser Forderungen keine Rede sein. Die weitere Folgerung, daß gegebenenfalls der Streik im Zwickauer Kohlenrevier unabwendbar sei, entfällt daher von selbst. Es ist bedauerlich, daß während einer sicherlich ernsten Situation sich gewisse — wohl interessirte — Personen nicht scheuen, Nachrichten in die Welt hinauszutelegraphieren, die mit den thatsächlichen Vorgängen in direktem Widerspruch stehen — und lediglich Börsenmanövern dienen."

In Heidelberg haben sich sämmtliche Arbeiterorganisationen verständigt, eine „Vereinigung für Arbeiter- und Volksbildung" zu errichten und durch diese Hochschulkurse, Volksvorstellungen im Theater und Volkskonzerte zu erstreben. Das Streben hat beste Aussicht auf Erfolg.

Ueber einen Fortschritt sozialer Anschauungen berichteten wir in Nr. 24 u. Bl. nach unserem Mainzer Parteiorgan. In Mülhausen i. E. sollte die städtische Verwaltung mittellose Streikende einer Textilwaarenfabrik auf Kosten der Stadt gespeist haben. Diese Nachricht entspricht jedoch nicht ganz den Thatsachen, wie folgender Bericht beweist, den das Bürgermeisteramt von Mülhausen der „Frankf. Ztg." sendet:

„Aus der „Mainzer Volkszeitung" ist in verschiedene Zeitungen eine Notiz übergegangen, nach welcher die Stadtverwaltung von Mülhausen bei dem neulichen Streik in der Fabrik Lacoeuth u. Co. den Streikenden dadurch Hilfe geleistet habe, daß sie dieselben sammt ihren Frauen und Kindern auf Rechnung der Stadt gespeist habe. Um Mißverständnissen vorzubeugen, ist diese Darstellung dahin richtig zu stellen, daß während des Streiks etwa 80 Arbeiter während 4—5 Tagen zur Suppenvertheilung im Lothringerhof erschienen sind und dort wie alle Anderen eine Portion Suppe mit einem Stück Brod erhalten haben. Dies geschah in Uebereinstimmung mit dem seit der Gründung der Suppenanstalt befolgten Prinzip, nach welchem in derselben Jeder, wer er auch sei, ohne jede Legitimation eine Portion Suppe und ein Stück Brod erhält, ein Prinzip, das nur das Ziel verfolgt, ohne weitere Prüfung der ersten dringendsten Noth abzuhelfen und zu hindern, daß Jemand in Mülhausen hungere. Eine andere Speisung der Streikenden auf städtische Kosten ist nicht erfolgt. Von einer besonderen Parteinahme der Stadtverwaltung für die eine oder andere Partei kann demnach nicht die Rede sein."

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Dem in Altona, Große Marienstraße, wohnenden Arbeiter von der Mehde fielen in einem Speicher zwölf mit Mehl gefüllte Säcke auf den Körper und tödteten ihn auf der Stelle. — An der Eimsbütteler Chaussee in Hamburg transportirte der Arbeiter Wohlien eine Kommode von der vierten Etage ins Parterre. Als er bis zur zweiten Etage gelangt war, verlor er das Gleichgewicht, stürzte hinunter und wurde durch die Kommode, die ihm nachstürzte, getödtet. — Ueber einen ungewöhnlichen Selbstmord erfährt die „O. P." aus Tilsit Folgendes: Eine Bierverlegerin erhängte sich in ihrer Wohnung an einem Bindfaden, nachdem sie zuvor 1000 Mark in Papier im Ofen verbrannt und dann eine größere Quantität Cognac zu sich genommen hatte. — Die Hülfe der Berliner Tollwuth-Schutzstation mußte der sieben Jahre alte Karl Baumgartner, der Sohn eines Bauern aus Nieder-Bayern, in Anspruch nehmen. Als der Knabe kürzlich auf dem väterlichen Gehöft in der Stube saß, kam plötzlich eine abgemagerte, weiße Katze, die die Magd vom Hofe verscheucht hatte, in das Zimmer hineingesprungen, lief auf ihn zu und biß ihn in's Bein. Auf das Geschrei des Jungen eilte sein Vater herbei und erschlug die Katze. Ein Thierarzt, dem man von dem Vorfall berichtete, schickte den Kadaver an die Tollwuth-Schutzstation ein, und hier bestätigte man seinen Verdacht, daß die Katze tollwuthkrank gewesen war. Der gebissene Knabe ist mit seinen Eltern in Berlin angekommen, um sich ambulatorisch behandeln zu lassen. — Infolge eines amerikanischen Duells hat sich, wie man der „B. Ztg." meldet, in Rheydt der Dr. med. Bernhardt erschossen. Er soll mit dem Sohne eines dortigen Groß-Industriellen wegen einer Damenbekanntschaft in Streitigkeiten gerathen sein. — Die schwedische Südpolexpedition unter Leitung von Otto Nordenskjöld gilt jetzt als gesichert. Die Kosten werden auf 100 000 Kronen veranschlagt. Die Abreise soll im Juni erfolgen. — Eine mysteriöse Angelegenheit scheint der nachstehenden Meldung schweizerischer Blätter zu Grunde zu liegen: Das „Bieler Tagblatt" erhebt gegen einen Offizier in St. Maurice (Wallis) und einen Schlosser daselbst die schwere Anschuldigung, im November 1899 den Coiffeurgehilfen Schäfer aus Biel umgebracht zu haben. Die Untersuchung sei absichtlich von den Walliser Behörden verschleppt worden. Die Leiche sei bis zur Stunde noch nicht bestattet.

Schutz vor Schutzleuten! Wieder einmal wurde gegen einen Schutzmann wegen Vergehens im Amte vor der Strafkammer in Hannover und zwar im Revisionsverfahren verhandelt. Der Schutzmann Voß lebte mit seinen Hausleuten — den Hausbesitzern — in Feindschaft. Als er im März vorigen Jahres des Abends nach Hause kam, stellte er diese zur Rede, weil die Treppen nicht erleuchtet waren. Dabei kam es zum Wortwechsel, der Beamte wurde handgreiflich und versuchte, die Hausbesitzerin die Treppe „hinunterzuschieben", wie er sich zartsinnig ausdrückte. Auf das Geschrei der Frau kam ihr Ehemann herbei; da zog der Mann des Gesetzes blank und rief: „Sie wollen auch was? Ich steche Sie nieder wie einen Hund!" Dann legten sich aber andere Hausbewohner ins Mittel und es gelang ihnen, den unangenehmen Miether zu entfernen. Bald darauf jedoch kam, allen unerwartet, der Schutzmann zurück und erklärte, jetzt sei er im Dienste und verlange Einlaß in die Wohnung der Hausbesitzer; er müsse die Personalien der Schwägerin des Hausherrn feststellen. Gewaltsam und mit gezogenem Säbel, so drang er nach dem Berichte des „Hann. Tagebl." in die Wohnung ein und erklärte — den Hausherrn für verhaftet! Wiederum gab es Tumult, der Hausbesitzer erklärte, freiwillig mitgehen zu wollen, aber da entfernte sich der Schutzmann. Nun wurde Anzeige erstattet. Von der Anklage einer widerrechtlichen Festnahme wurde der Angeklagte freigesprochen, da in der Revisionsverhandlung der betreffende Hausherr erklärte, daß er sich selbst nicht für verhaftet gehalten habe — eine Begründung, die, wenn man genau darüber nachdenkt, zu seltsamen Konsequenzen führen könnte. Wegen Bedrohung und schweren Hausfriedensbruchs wurde der Wächter des Gesetzes dagegen zu einer Gefängnißstrafe von 1 Monat und 3 Tagen verurtheilt.

Interessante Streiflichter auf unsere Rechtsprechung wurden in einer Verhandlung geworfen, die am Dienstag vor der Strafkammer des Königsberger Landgerichts stattfand. Es hatte sich, wie aus Königsberg geschrieben wird und wie bereits gemeldet, der Verleger Rakutt des sozialdemokratischen Agitationskalenders „Ostpreußischer Landbote" für 1899 wegen Beleidigung der Herren Graf zu Dohna-Wundlacken, Graf von Klinkowström-Korlacken, Geh. Regierungsrath Reich-Meyken und Freiherr von Tettau-Tolks nochmals zu verantworten. Das Reichsgericht hatte ein früheres Urtheil desselben Gerichts soweit aufgehoben, als der Angeklagte von Strafe freigesprochen wurde, weil er wegen des Kalenders schon einmal verurtheilt ist. Der Staatsanwalt wollte den Angeklagten, der aus dem Gefängniß vorgeführt wurde, wo er drei Wochen von insgesammt neun Monaten verbüßt mit zwei Monaten Gefängniß Zusatzstrafe bedacht wissen, trotzdem Rakutt bei Begehung der zur Aburtheilung stehenden Strafthat noch unbestraft war. Das Urtheil lautete auf eine Zusatzstrafe von einem Monat Gefängniß und Publikationsbefugniß für die Beleidigten in einer ganzen Anzahl Blätter. Durch den Vertheidiger, Rechtsanwalt Hugo Haase, wurde in der Verhandlung die interessante Vorgeschichte des Prozesses, die in ihren Einzelheiten noch nicht ganz bekannt war, aufgedeckt. Aus den Akten wurde festgestellt, daß am 9. Januar 1899 vom Vorstand der ostpreußischen Landwirthschaftskammer Strafantrag gestellt wurde. In dem Schreiben war ausgeführt, daß die vier unterzeichneten Vorstandsmitglieder persönlich den Strafantrag zu dem ihrigen machten, wenn vom Gericht der Vorstand der Landwirthschaftskammer nicht für genügend legitimirt zur Stellung des Strafantrags erachtet werden sollte. Wie der Vertheidiger, ohne Widerspruch zu finden, feststellte, hat sich der Erste Staatsanwalt Hepner nicht veranlaßt gefühlt, in der Angelegenheit etwas zu thun. Monate vergingen. Da schlug im Herrenhause Graf Klinkowström Lärm, weil Polizei und Gericht in Königsberg nicht genug auf dem Posten seien. Der Justizminister nahm den Staatsanwalt ausdrücklich in Schutz; derselbe thue im vollen Umfange seine Pflicht, wie verschiedene hohe Strafen gegen die „Volkstribüne" zeigten, gegen den Kalender sei nichts zu machen, da derselbe mit infernalischer (teuflischer) Geschicklichkeit abgefaßt sei. Wieder verging einige Zeit; plötzlich, wenige Tage vor Eintritt der Verjährung, veranlaßte der Staatsanwalt die erste richterliche Handlung, welche am 23. Juni vorgenommen wurde, also 5½ Monate, nachdem der Strafantrag gestellt wurde. In der Polemik mit dem Vertheidiger entschlüpfte dem Staatsanwalt das Eingeständniß, daß allerdings längere Zeit Zweifel bestanden haben, ob ein Verfahren gegen den Angeklagten rechtlich zulässig sei. Wie die folgenden Vorgänge gezeigt haben, sind diese Zweifel überwunden; welche Einflüsse dazu beigetragen haben, läßt sich leicht ahnen.

Es geht auch ohne die lex **Heinze!** Die königliche Amtshauptmannschaft zu Plauen verbot die Aufführung des Voß'schen Schauspiels „Schuldig" „aus sittlichem und staatserhaltendem Interesse." Dem nachsuchenden Vorsitzenden der dramatischen Gesellschaft „Freundschaft" wurde eröffnet, daß durch die Aufführung Erbitterung gegen die Justizbehörde hervorgerufen werde. Dem Dichter wurde das Verbot schriftlich mitgetheilt.

Aus der Artistenwelt. Die meisten Besitzer von Spezialitäten-Theatern sollen sich eines Vertragsformulars für ihre Artisten bedienen, wonach die Direktion sich das Recht vorbehält, innerhalb dreier Tage nach Antritt des Engagements den Artisten zu entlassen, „falls er der Direktion nicht genüge". Als nun kürzlich der Besitzer eines Magdeburger Spezialitäten-Theaters von dieser Klausel mehreren Artisten gegenüber Gebrauch machte, klagten, wie die „Frkf. Ztg. meldet, die letzteren beim Gewerbegericht auf Zahlung der vollen Monatsgage nebst Reisevergütung in Gesammthöhe von 1650 Mk. Das Gericht erklärte den Vertrag für ungültig, da nach der Gewerbeordnung die Verträge für beide Theile gleich sein müssen, und verurtheilte den Theaterdirektor nach dem Klageantrage.

Der Religionsmord in dem holländischen Dorfe Appeltern bei Tiel nimmt eine ungeheure Dimension an; es handelt sich nicht um eine Teufelsaustreibung, sondern um einen regelrechten Ritualmord. Der Vorsteher der Sekte, Scherf, erklärte, Gott fordere ein Menschenpfer, worauf die Gemeinde dazu den Bauernknecht bezeichnete; Frau Scherf, welche den zunehmenden religiösen Wahnsinn ihres Mannes bemerkte, machte der Polizei Anzeige, worauf mehrere Sektenmitglieder nach harter Gegenwehr festgenommen wurden. Frau Scherf erklärte dem Untersuchungsrichter, daß ihr Mann ursprünglich seine fünf kleinen Kinder zu Ehren Gottes öffentlich abschlachten wollte, das Vorhaben jedoch nicht ausführen konnte, weil die Kinder bei Verwandten in Sicherheit gebracht worden waren. Die Klerikalen suchen die Angelegenheit gegen die Protestanten in den katholischen Provinzen auszunützen. Die Wohnungen der Protestanten im Bezirke Tiel werden polizeilich bewacht.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 9. Februar.

Butter.

I. Qualität	Mk.	98—104
II. Qualität	„	93— 97
Ferner:		
Abfallende und ältere Waare	„	95—105
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	„	80— 90
Galizische und ähnliche	„	80— 85
Inländische Sommer-	„	— — —
Amerikanische Waare	„	98—104

Reste

Nur noch kurze Zeit
dauert der

Inventur-Ausverkauf

und sollen alle noch vorhandenen **zurückgesetzten Waaren** zu ganz **unglaublich billigen Preisen** verkauft werden.

Nur so lange Vorrath:

Besonders zur Konfirmation

geeignet:

1 Posten **Damen-Hemden.**
1 Posten **Nachtjacken.**
1 Posten **Kleiderstoffe** schwarz u. farb.
1 Posten **Strümpfe.**
1 Posten **Schürzen** mit u. ohne Achsel.
1 Posten **Kravatten, Handschuhe** usw.

Reste ganz fabelhaft billig!!

Parthie-Waaren-Geschäft
Obere Mengstraße 4.

Reste

Oeffentliche Schneider- und Schneiderinnen-Versammlung

am Montag den 12. Februar 1900
Abends 8½ Uhr
bei F. Leeke, Lederstrasse 3.

Tages-Ordnung:

1. Der Zweck der Organisation. Vortrag vom Genossen O. Friedrich.
2. Jahresbericht vom Gesellenausschuß.
3. Wahlen zum Gesellenausschuß.
4. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Gesellenausschuss.

Mitglieder-Versammlung

der

Schauerleute

am Montag, den 12. Februar,
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Achtung!

Kohlenarbeiter!

Mitglieder-Versammlung

am Montag den 12. Februar
Abends 8½ Uhr.
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Der Vorstand.

Stehr's Etablissement.
Heute Sonntag:
Grosse Tanz-Musik.

Wakenitz-Bellevue.

Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
W. Kruse.

Friedrich-Franz-Halle

Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
L. Lübke.

Elysium.

Heute Sonntag:
Tanzkränzchen.
H. Havemann.

Geschäfts-Verlegung.

Meiner werthen Kundschaft zur Mittheilung, daß ich mein

Möbel- u. Ausstattungsgeschäft

von der **Engelsgrube 46** nach

Engelsgrube 53 u. Schwönckenquerstraße 1

verlegt habe. — Indem ich für das mir bisher entgegengebrachte Vertrauen freundlichst danke, bitte ich, dasselbe mir in meinem neuen Geschäftslokal zu erhalten.

Durch bedeutende Vergrößerung meines Geschäfts bin ich in der Lage, jede Möbel-Ausstattung von der Einfachsten bis zur Feinsten aufs Beste und Schnellste auszuführen bei nur reeller Bedienung, und lade alle Möbelkäufer, Brautleute sowie Freunde und Gönner ein, meine großartigen Räume und Lager zu besichtigen.

H. Mohr.

Heinr. Tesenfitz

Lübeck 41 Breitestraße 41 **Lübeck**

empfiehlt

Gesäumte Bettlaken von 120 Pfg. an
Genähte Bettbezüge
in bunt von 1.80, in weiß gestreift von 2.25 Mk. an.
Genähte Kissenbezüge
in bunt und weiß von 50 Pfg. an.
Gestopfte Kissen
von 50 Pfg. an.
Genähte Brodbeutel von 10 Pfg. an.
Genähte Kaffeebeutel 2 Stück von 15 Pfg. an.
Gesäumte Tücher Stück 10, 2 Stück 28 Pfg.
Genähte Oberbetten,
Kissen, Unterbetten und Pfühle
in allen Größen und Preislagen.
Bettfedern und Daunen
in allen Qualitäten.

Club Fidelitas.

Masken-Ball

am Sonntag den 18. Februar 1900
in sämmtlichen Räumen des „Tivoli".
Lokalöffnung für Zuschauer 5 Uhr, von 6—8 Uhr Tanz derselben.
Eingang Gewerkvereinssaal.
Lokalöffnung für Masken 7 Uhr. Eingang Königspforte.
Maskenzug 8 Uhr.

Fremdenkarten sind bei den Herren F. Nagel, Cigarrengeschäft, am Markt, A. Levy, Mühlenstraße 11, und beim Cassenführer Callies, Kupferschmiedestraße 24, zu haben.
Fremden Pierrots sowie Kindern ist der Zutritt nicht gestattet.
Maskengarderobe am Ballabend im Lokal.

Der Vorstand.

Zum Ball

am Montag den 12. Februar 1900
ladet freundlichst ein

Rensefeld. **G. Sternberg.**

Anfang Abends 8 Uhr.

Neu-Lauerhof. Heute Sonntag: Grosses Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.

Central-Hallen Jeden Sonntag: **Gr. Tanz** in beiden Sälen.

Hansa-Halle. Sonntags: **Kränzchen.** Damen frei.
7½ und 10½ Uhr: Quadrille.

Concert-Haus „Flora"

Jeden Sonntag:

Tanzkränzchen.

Ende 12 Uhr. **F. Grammerstorf.**

Graphischer Gesang-Verein.

Am Sonntag den 11. Febr.:

Humor. Abend

im Concordia-Garten.
Anfang 6 Uhr.
Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei.
Das Comité.

Gesellschaftshaus Adlershorst.

Sonntag den 11. Februar 1900:

Tanzkränzchen.

Gasthaus zum Travestrand
(Moisling)
Morgen Sonntag:
Große Tanz-Musik.

Gasthof „Drei Kronen"

Fackenburg.
Großes
Tanzkränzchen
verbunden mit Kappen-Fest.
Fr. Lange.

Vereinshaus.

Sonntag von 5 Uhr an:
Unterhaltungs-Musik.
Warme u. kalte Speisen.
Ausschank
v. sämmtlichen hiesigen Lagerbieren.

COLOSSEUM

Heute Sonntag:
Große

Volks-Maskerade

W. Dassler.

Gesang-Verein „Freiheit".

Einladung zum

BALL

verbunden mit Kappenfest
am Sonntag den 18. Februar 1900
im Lokale des Herrn Koch, „Einsegel".
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Entree 50 Pfg.

Einladung zum

Stiftungsfest

der

Geniner Freiwilligen Feuerwehr
am Sonntag, den 11. Februar 1900
im Lokale des Herrn **Rehbein** daselbst.
Anfang 6 Uhr. Entree 1 Mk.
Der Vorstand.

Quartettverein Amicitia.

Masken-Ball

am Fastnachtmontag den 26. Febr. 1900
im Colosseum.
Der Vorstand.

Einladung zum

BALL

der Töpfer Lübecks
verbunden mit Kappenfest
am Sonntag, 11. Februar 1900
in dem Lokale des Herrn Gloe
(Louisenlust.)
Anfang 5 Uhr. **Ende 2 Uhr.**
Eintritt 60 Pf. **Damen frei.**
Das Comitee.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. Verleger Alfred Schwartz — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.